

des. Brauns

Textilarbeiter-Zeitung

für die Interessen der Textilarbeiter
und -Arbeiterinnen aller Branchen.

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands

Nr. 29.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Für Nichtmitglieder durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mark. Fernsprech-Nummer 4423.

Düsseldorf, 19. Juli 1913.

Redakteur: A. Heutmann, Düsseldorf, Kavalleriestr. 22. Expedition u. Druck von Joh. van Veen, Krefeld. Tel.-Nr. 1358. Beleg-Adresse: Textilverband Düsseldorf.

15. Jahrg.

Das sozialdemokratische Verbrechen an der Krefelder Arbeiterschaft.

Das ist der Fluch der bösen Tat,
Daß sie fortzeugend Böses muß gebären.

III.

Würden die verantwortlichen „Männer“ des Verbandes „deutscher“ Textilarbeiter die Streikenden in jeder Lage des Kampfes offen und ehrlich über den Stand der Dinge aufgeklärt haben, dann würde die Niederlage der Arbeiter nicht so furchtbar, nicht mit so gewaltigen Opfern verknüpft gewesen sein. Wir wollen aus der Fülle der Beweise für die grenzenlose Unehrlichkeit der sozialdemokratischen Streikfaktik nur einiges herausgreifen. Vor allem wurden die Streikenden über die wirkliche Zahl der Arbeitswilligen hinweggetäuscht. Die in der bürgerlichen Tagespresse veröffentlichten Zahlen wurden als erschwindelt und übertrieben bezeichnet. Wir hatten vor Wochen behauptet, daß mindestens 200 Mitglieder des „deutschen“ Verbandes arbeitswillig geworden seien. Das wurde von der sozialdemokratischen „Niederrheinischen Volkstribüne“ und vor allem vom „Textilarbeiter“ als Lug und Trug bezeichnet. Noch in seiner Nummer vom 20. Juni behauptet das offizielle Organ des sozialdemokratischen Verbandes mit frecher Stirn, es seien „nur einzelne“ Abspaltungen zu verzeichnen. In der sozialdemokratischen „Niederrheinischen Volkstribüne“ vom 23. Juni dagegen wird in einem Versammlungsberichte zugestanden, daß „nicht einmal 200 unsichere Kantonnisten der Organisation untreu“ geworden seien. Das kommt unserer Behauptung schon sehr nahe. Tatsächlich gab es Betriebe, wo die Mehrzahl der Arbeiter Mitglieder des „deutschen“ Verbandes waren. Ferner suchte die sozialdemokratische Verbandsleitung die hohe Zahl der Arbeitswilligen und ihr Anwachsen von Woche zu Woche als eine ganz harmlose Sache hinzustellen. Die Unternehmer vernünftigen mit den Arbeitswilligen nichts anzufangen; den Sieg der Färber könnten sie nicht verhindern. Tatsächlich hat die hohe Zahl der Arbeitswilligen die Niederlage des „deutschen“ Verbandes in erster Linie herbeigeführt.

Auf derselben Höhe der Ehrlichkeit stand auch die Ruhmredigkeit, in der sich die sozialdemokratische Verbandsleitung gefiel. Den Färbern wurde ihre Lage so glänzend als möglich gemalt, obwohl das Gegenteil den Tatsachen entsprach. Mit gemeiner Hezereien auf unsern Verband, auf die Unternehmer und Behörden suchte man die Leidenschaften der Färber immer wieder anzufachen und diese zum Festhalten zu bewegen. Immer wieder wurden ihnen neue Hoffnungen auf einen baldigen vollen Sieg gemacht. „Der Verband wird festhalten bis zum Siege“, „Färbereiarbeiter, der Sieg wird und muß euer sein“, „die Chancen für den Sieg sind günstig“, so redete und schrieb die sozialdemokratische Verbandsleitung nicht bloß zu Beginn des Streiks, nein auch dann noch, als sein Zusammenbruch mit den Händen zu greifen und für die Führer des Verbandes bereits beschlossene Sache war. Noch einige Tage vor dem Abbruch des Kampfes konnte man an den Anschlagfäulen und in mehreren Wirtschaften Krefelds folgendes Plakat des „deutschen“ Verbandes lesen:

„Von der Unternehmerpresse wird der Schwindel verbreitet, die Färber in Krefeld müßten den Kampf aufheben, weil die Mittel des Verbandes erschöpft seien. Diese Berichte sind die gemeine Schandmalerei und darauf berechnet, die Färber wankelmütig zu machen. Wir können unsern streikenden Färbern und allen denen, die es wissen wollen, erklären: daß wegen Geldmangels der Streik niemals abgebrochen werden wird, und sollte er noch ein Jahr fortbauern. Die Mittel sind vorhanden und werden auch keine Sammellisten ausgegeben. Sollten irgendwo Sammellisten ausgegeben werden, so geschieht das schwindelhafter Weise.“

Wir sind fest entschlossen, den Kampf solange fortzuführen, bis die Färbereibesitzer die berechtigten Forderungen der Arbeiter bewilligen.

Die Färber in Basel und Zürich stehen ebenfalls im Streik. Die Situation für die Arbeiter ist zur Zeit die denkbar günstigste. Deshalb weißt alle die Schwindelberichte zurück, die nichts anderes wollen, als dem Streik das Genick zu brechen.

Hoch die Einigkeit der Färber.
Steht fest, wie ihr es bisher getan habt.“

Kurz vorher hatte der Zentralvorsitzende Hübsch in einer Versammlung der Streikenden nach einem Bericht der „Niederrheinischen Volkstribüne“ erklärt, es würde auf alle Fälle durchgehalten und wenn sich der Kampf auch noch ein Vierteljahr hinziehe. Die in Krefeld erscheinende „Volkstribüne“ hat bis zu den letzten Tagen des Kampfes hin den Färbern den Glauben an ihren baldigen Sieg einzuflößen und sie zum treuen Festhalten zu ermuntern versucht. Wenn man diese Zeitung las, sollte man glauben, der Sieg der Färber stehe unmittelbar bevor. Aber schlimmer noch trieb es das offizielle Organ des „deutschen“ Verbandes. In der Nummer vom 16. Mai schrieb der „Textilarbeiter“ u. a.:

„Es stehen über 2000 Färber im Kampf und sind entschlossen, ebenso auf ihrem Standpunkte zu verharren wie die Unternehmerr.“ „Der Kampfesmut der Krefelder Färber ist noch ungebrochen.“ „Von dem Schwindel über die Aussichtslosigkeit des Kampfes werden sich die Färber nicht ins Bockshorn jagen lassen.“ „Besiegte Arbeiter darf es in diesem Kampfe nicht geben; das sind die Krefelder Färber ihrer Arbeiterchre und ihrer Organisation schuldig. Das mindeste wäre, den Kampf zu beschließen auf einer Grundlage, wo es weder Besiegte noch Sieger gibt.“ „Der Kampf der Krefelder Färber berührt die Interessen aller Verbandsmitglieder. Daher müssen alle Verbandsmitglieder mit tätig sein, um die Krefelder Färber zu einem vollen Erfolge zu führen.“

Am 6. Juni nahm der „Textilarbeiter“ Bezug auf die von einem Arbeitgeblatt verbreitete Meldung, daß der Kampf in Krefeld aus Geldmangel bedingungslos abgebrochen würde und bemerkt dazu:

„Zweifellos ist bei diesem Gerücht der Wunsch der Vater des Gedankens: aber in Erfüllung gehen wird dieser Wunsch nicht, dafür ist gesorgt. So lange die Krefelder Färber die Einigkeit bewahren, und die Aussichten des Kampfes die bleiben, die Erfolg versprechen, wird auch die Organisation mit voller Kraft hinter ihnen stehen.“

Dann wird auf den zusammengebrochenen Riementreherstreik in Barmen hingewiesen und gesagt: „Wenn die Organisation einen zurzeit aussichtslosen Kampf zu unternehmen ablehnte, so tat sie es eben, um jederzeit in der Lage zu sein, alle Konsequenzen zu übernehmen, die sich noch aus der wirksamen Fortführung des Krefelder Kampfes einstellen sollten. Der Färbekampf in Krefeld wird mit alter Schärfe weitergeführt. Im ganzen Lande ist darauf mit Strenge zu achten, daß keine Streikarbeit gemacht und der Zugang von Arbeitskräften ferngehalten wird.“

Und in derselben Nummer wird versichert, daß die Streikenden „nur dann die Arbeit wieder aufnehmen werden, wenn die Unternehmer ihre Forderungen bewilligen.“

Immer wieder wurde den streikenden Färbern an der Hand tendenziöser Konjunkturberichte und allerlei Krätz- und Quatschgeschichten, die zum Teil vollständig aus den Fingern gezogen waren, die Lage in den wichtigsten Farben gemalt. Der vollständige Sieg der Färber könne nur noch eine Frage von einigen Tagen sein. So wird in einer Nummer vom 16. Mai des „Textilarbeiter“ den Leuten weiß gemacht, daß die Beendigung des Krieges auf dem Balkan und die geplante Zollermäßigung in den Vereinigten Staaten einen Riesenstrom an Aufträgen nach Krefeld leiten müßten. Und angesichts dieser vor der Tür stehenden glänzenden Konjunkturperiode könne man „es wohl verstehen, daß, wie es jetzt schon allgemeines Stadtgespräch

in Krefeld ist, bei den Fabrikanten kein sehnlicherer Wunsch besteht, wie der, daß der Streik beendet werden möge“. Diese Schönfärberei betrieb der „Textilarbeiter“ auch dann noch, als der Zentralvorsitzende Hübsch bereits den bedingungslosen Abbruch des Kampfes einforderte. Am 13. Juni, also zu einer Zeit, als bereits feststand, daß man den Generalsekretär Weierling um Vermittlung angehen wolle, der Abbruch des Streiks so gut wie sicher war, bringt der „Textilarbeiter“ eine Konjunkturübersicht in den lebhaftesten Farben mit folgendem Kommentar:

„Die Färbereiarbeiter stehen nach wie vor fest und trenn zusammen. Die vorstehende Übersicht über die Geschäftslage beweist, stehen die Chancen des Kampfes durchaus günstig.“

Tatsächlich waren Hübsch und Köffel um dieselbe Zeit zugange, dem Kampf das Genick zu brechen. Aber es kommt noch besser. In derselben Nummer schreibt der „Textilarbeiter“, das offizielle Organ des „deutschen“ Verbandes, das hätten sich die Christlichen und die Arbeitgeber nicht träumen lassen:

„daß sie durch ihren Verrat an den Interessen der Seidenfärbereiarbeiter Krefelds eine so imposante, die Färbereiarbeiter zu maßlosem Entsetzen bringende Erhebung des internationalen Seidenfärbeproletariats heraufbeschwören würden. Heute aber steht es fest: Die Seidenfärbereiarbeiter des europäischen Kontinents sind sich in überwältigender Mehrheit einig, die Hochhaltung der gegenseitigen Arbeitertreue im Kampfe gegen das Kapital, als vornehmsten Grundsatz ihres Handelns zu bestimmen.“

Dann wird in derselben Nummer mit Hilfe einer anscheinend aus den Fingern gezogenen Quatschgeschichte den Färbern weisgemacht, wenn die Krefelder Färbereibesitzer nicht bald nachgäben, dann würden die schlimmsten Auseinandersetzungen im Unternehmerrlager entstehen. Hier herrsche die größte Uneinigkeit und Entzweiung. Die Halbstarrigkeit der Krefelder Färbereibesitzer. Man plane sogar die Gründung eigener Seidenfärbereien. Die Sache der Streikenden stände also günstig. Am 20. Juni schrieb dasselbe Blatt u. a.

„Ruhe, kaltes Blut, festes und treues Zusammenhalten auf internationalem Boden führt uns zum Siege.“ . . . „In Krefeld ist die Situation unverändert.“ . . . „Die Unternehmer sitzen offenbar schwer im Druck.“ . . . „Ein Phantom ist es, wenn die Unternehmer glauben, die Einigkeit der Arbeiter zerstören zu können.“ . . .

Ebenfalls am 20. Juni brachte die sozialdemokratische Tagespresse (Karlsruher Volksfreund u. a.) eine Notiz, die jedenfalls von der Zentralleitung des Verbandes „deutscher“ Textilarbeiter herrührt, worin versichert wird, „daß die Krefelder Färber noch so fest stehen wie zu Beginn des Kampfes.“

Zur selben Zeit, als das offizielle Organ des „deutschen“ Verbandes von dem nahen Siege fabelte und die Lage in Krefeld als unverändert bezeichnete, als die sozialdemokratische Tagespresse versicherte, daß die Streikenden noch so fest ständen wie zu Beginn des Kampfes, da war der Streik bereits zusammengebrochen, da standen die Lohnkommissionen auf Geheiß eines tags vorher gefassten Versammlungsbeschlusses vor den Fabrikanten und boten die bedingungslose Wiederaufnahme der Arbeit an.

Man faßt sich an den Kopf und fragt: ist es möglich, daß die verantwortlichen Leiter einer Berufsorganisation über 2000 Arbeiter, die 17 Wochen hindurch gekämpft und geopfert haben, derart behandeln? Aber das Unbegreifliche und Unglaubliche ist in Krefeld Wirklichkeit geworden. Ja, diese Führer! Ihnen ist Agitation und Taktik alles. Sie scheinen kein Gewissen zu kennen und kein Fünkchen Verantwortlichkeitsgefühl und Mitleid mit den Arbeitern zu haben. Die Färber haben dieses über alle Maßen traurige Spiel nicht durchschaut. Aber auch ihnen

werden jetzt die Augen aufgegangen sein. Ob sie jetzt erkennen, warum man sie mit Phrasen und Kraftworten vollgepfropft hat? Warum man sie gegen unseren Verband und seine Führer in einer leidenschaftlichen Weise fanatisierte? War denn die blindwütige Gehe gegen den christlichen Textilarbeiterverband und seine Leiter etwas anders als ein Verdeckstück für das verräterische Spiel, das man mit den streikenden Färbern spielte?

Die grundsätzlichen Kämpfe der christl. Gewerkschaften im Jahre 1912

erfahren in dem letzten Jahresbericht des Generalsekretariats eine eingehende Besprechung. Danach waren Sturm und Kampf auch im vergangenen Jahre das Los der christlichen Gewerkschaftsbewegung. Aber dennoch, oder gerade deswegen, hat die innere Erstarlung der christlichen Berufsorganisationen auch in dieser Berichtsperiode bedeutende Fortschritte gemacht.

Infolge der maßlosen und leidenschaftlichen Bekämpfung der bürgerlichen Parteien untereinander während des Wahlkampfes erzielte die Sozialdemokratie bei der anfangs des Jahres getätigten Reichstagswahl einen großen Erfolg. Daß eine Situation, heißt es in dem Bericht des Generalsekretariats, bei der durch politische Vorgänge der Sozialdemokratie die Pforten in die Küche gejagt wurden, der nichtsozialdemokratischen Arbeiterbewegung nicht günstig sei, läge klar auf der Hand. „In diesem Siegestaumel auf der einen und der allgemeinen Verärgerung auf der anderen Seite war es Aufgabe der christlichen Gewerkschaften, innerhalb der nichtsozialdemokratischen Arbeiterschaft der gewerkschaftlichen Wirklichkeit wieder einen angemessenen Platz zu verschaffen, was durch eine Anzahl Konferenzen und Versammlungen bewerkstelligt wurde.“

Noch hatte sich die Erregung über den beendigten Reichstagswahlkampf nicht gelegt, als im Ruhrkohlenbecken, vom sozialdemokratischen Bergarbeiterverbande geschürt, der Bergarbeiterstreik ausbrach. Er war gegen alle Vernunft und alle Gesetze der gewerkschaftlichen Praxis und Erfahrung vom Alten Verbande unternommen worden. Der Gewerkschaftsverein christlicher Bergarbeiter konnte und durfte sich nicht an diesem Kampfe beteiligen, wenn er nicht sein eigenes Grab schaufeln und sich obendrein noch an den Interessen der Bergarbeiter verhängen wollte.

Für das Verhalten des sozialdemokratischen Bergarbeiterverbandes gibt es nur drei Möglichkeiten: der Streik wurde inszeniert entweder aus politischer Verärgerung über die sozialdemokratischen Niederlagen bei der Reichstagswahl in Bochum und Duisburg, oder es bestand seitens des sozialdemokratischen Bergarbeiterverbandes feste Verbindungen mit den englischen Bergarbeitern, oder aber man glaubte durch einen Streik den Gewerkschaftsverein christlicher Bergarbeiter aufreiben zu können. Das letztere ist freilich nicht gelungen.

Der Streik ist nach kurzer Dauer elendiglich zusammengebrochen. Aber die sozialdemokratischen Verbände haben aus diesem Vorkommnisse nichts gelernt, wie der Färbereistreik in Krefeld beweist. „Ueberall“, so heißt es in dem Bericht des Generalsekretariats, „wo man in den letzten Jahren sozialdemokratischerseits glaubte, aber den Kopf der christlichen Gewerkschaften hinweg und gegen deren Unverständnis Streiks inszenieren zu sollen, ist man elendiglich hereingefallen: beim Kölner Holzarbeiterstreik, beim Kückbergarbeiterstreik, bei der Krefelder Färbere- und der Emdeuler Hafenarbeiterbewegung.“

Die christlichen Gewerkschaftler und ihre Führer sind keine verweichlichten, entwerteten Jammermenschen, die in entscheidenden Situationen, ähnlich wie ein schwankendes Rohr, sich hin- und herreiben lassen. Diesen Umstand werden zweckmäßig die sozialdemokratischen Gewerkschaften bei ihren künftigen Kalkulationen, insbesondere bei Kämpfen, die offensichtlich und in erster Linie gegen die christlichen Gewerkschaften selbst gerichtet sind, mit in Rechnung setzen müssen.

Die christlichen Gewerkschaften werden sich auch in Zukunft ihrer Haut zu wehren wissen, selbst wenn dadurch und durch das Geschrei der sozialdemokratischen Presse in den Kreisen der unorganisierten Arbeiter vorübergehend die Agitation etwas erschwert werden sollte. Ob die christlichen Gewerkschaften in einem Jahre 10000 oder 20000 Mitglieder mehr oder weniger zählen, ist für deren Zukunft nicht in dem Maße entscheidend wie die Tatsache, daß sie sich nicht wider ihre Ueberzeugung zum Spielball einer strapellozen sozialdemokratischen Streikpolitik gebrauchen lassen dürfen.

Bei der Besprechung des Gewerkschaftsstreites im katholischen Lager nimmt der Bericht auch Bezug auf die jüngsten Meldungen bezüglich einer neuen Enzyklika über den Streik. Die christlichen Gewerkschaften hätten sich an diesen neueren Erörterungen nicht beteiligt, einmal, weil sie ihnen überhaupt kein Gewicht beilegen, dann aber auch, weil die Frage des Streiks keinesfalls speziell oder nur die christlichen Gewerkschaften in Deutschland betrifft. Der Streik ist keine spezifisch deutsche Erscheinung. Die katholischen Arbeiter in England und Amerika, die den dortigen allgemeinen Trade Unions angeschlossen sind, haben sich schon seit vielen Jahrzehnten

an Streiks beteiligt, also viel früher, als es in Deutschland besondere christliche Gewerkschaften gab. Und auch in Deutschland sind es nicht etwa bloß die katholischen Mitglieder der christlichen Gewerkschaften, welche den Streik unter den heutigen Verhältnissen für unentbehrlich halten, sondern auch Tausende von katholischen Arbeitern in anderen Organisationen. Daß Aussperrungen von Seiten der Arbeitgeberverbände zum mindesten nicht günstiger zu beurteilen sind als der Streik der Arbeiter, dürfte ebenfalls ohne weiteres klar sein, wie es auch jedem Gewerkschaftler genügend bekannt ist, daß selbst Arbeitgeber im Streik ein unter Umständen unentbehrliches Mittel zur Durchsetzung der Tarifgemeinschaft erblicken. Das alles sagt uns, daß wir es hier nicht mit einer Frage zu tun haben, die speziell und lediglich die christlichen Gewerkschaften angeht. Diese haben also auch nicht den geringsten Grund, um die diesbezüglichen Mitteilungen einer sensationslüsternen Presse und gewisser Korrespondenzen sich mehr zu kümmern wie andere einschlägige Organisationen. Was nach der grundsätzlichen Seite des Gewerkschaftsstreites zu sagen war, ist im letzten Jahre mit hinreichender Klarheit und Offenheit gesagt worden.“

Mit besonderem Nachdruck versuchten im vergangenen Jahre die „Selben“ namentlich im rheinisch-westfälischen Industriegebiet Ausbreitung zu finden. Wo man mit sachlichen Gründen die Errichtung gelber Gruppen nicht durchsetzen konnte, suchte man mit kapitalistischem Terror nachzuhelfen. Diesen haben insbesondere eine Anzahl evangelischer Geistlicher und Vorstände von evangelischen Jünglings- und Arbeitervereinen zu fühlen bekommen. Mit Zuwendungen für charitative und sonstige Zwecke, womit die Großindustrie im allgemeinen nicht geizt, sollte an verschiedenen Stellen den Gelben Eingang verschafft werden. Wo man diesem Ansinnen nicht stattgab, wurde mit dem Höherhängen des Brotkorbes gedroht. Mit diesem brutalen Vorgehen hat man an mehreren Stellen das Entgegengesetzte des Erstrebten erreicht.

Es hat sich in dem letzten Jahre immer mehr gezeigt, daß man selbst in preussischen Ministerien einer auffallenden Zuneigung und direkten Förderung der „Selben“ begegnen kann. Der Bericht betont, daß es Kreise gebe, die auf die Worte „national“ und „wirtschaftsfriedlich“ blind hereinfallen, ohne sich zu bemühen, in das Wesen der Arbeiterbewegung unserer Tage einzudringen.

„Eine eigentliche gelbe Werkereibewegung von dauerndem Bestande und mit größerer volkswirtschaftlicher oder nationaler Bedeutung wird sich in Deutschland indes ebensowenig durchsetzen und erhalten, wie solche Gewächse in Frankreich, England und Amerika sich zu behaupten vermochten. Mit Schlagworten und Unternehmertum läßt sich keine Arbeiterbewegung von Bestand aufpäppeln und den Kämpfen des Alltags gegenüber widerstandsfähig ausgestalten. Auf die Dauer brechen diese gelben Vereine, vielleicht von einzelnen Ausnahmen abgesehen, genau so zusammen, wie sie in Augsburg, einem ihrer ältesten Herde, wie die letztjährige Gewergerichtswahl bewies, jämmerlich zusammengebrochen sind und lediglich für die Sozialdemokratie Vorhofarbeit hinterlassen haben.“

Die christlichen Gewerkschaften sind also auch im vergangenen Jahre von Stürmen und Kämpfen nicht verschont geblieben. Aber, so heißt es in dem Bericht zum Schluß, „wie immer auch die Position der christlichen Gewerkschaften in der deutschen Arbeiterbewegung betrachtet werden mag: sie haben ihren Platz behauptet. Sie haben keinerlei Auseinandersetzung gesucht und stets den Dingen gerade und unerschrocken ins Auge gesehen. Die Stellung der christlichen Gewerkschaften in der Öffentlichkeit wird auch längst nicht mehr an ihrem bloß äußeren Aufschwung gemessen. Hier entscheidet die Tatsache, daß es sich um eine Bewegung handelt, die ihre wirtschaftliche und soziale, sowie ihre staatliche Notwendigkeit unter den schwierigsten Verhältnissen in der Praxis bewiesen hat und die auch von den stärksten Gruppen der übrigen Arbeiterbewegung beachtet werden muß. Wer Einblick nehmen konnte in das innere Getriebe der Tarifentwicklung, von der wir soeben wieder einige wichtige Phasen hinter uns haben, wird es verstehen, was eine christliche Gewerkschaftsbewegung innerhalb der Arbeiterbewegung selbst bedeutet. Wer aber ihre soziale Bedeutung zu erfassen wünscht, der lasse die Fälle von geistigen und moralischen Kräften auf sich wirken, die mit der Anteilnahme derjenigen Arbeiter, welche durch die Schule der christlichen Gewerkschaften gegangen sind, an den gesellschaftlichen und allgemein politischen Einrichtungen angeschlossen worden sind. Das sind Werte, die ebenso unschätzbar wie unerschöpflich sind. Diese Ueberzeugung ist in den langwierigen Kämpfen der letzten Jahre nicht etwa erloschen, sondern erst recht geträufelt und befestigt worden. Sie ist für die christlichen Gewerkschaften der stärkste Antrieb, auf der eingeschlagenen Bahn untrüg und unbezogen vorwärts zu gehen, in der festen Zubericht, daß die günstigere Gestaltung der Verhältnisse sich auch in einer günstigeren Entwicklung ihrer Bewegung kundgeben wird.“

Wahrheit und Klarheit.

Unter der Devise kämpft die „Deutsche Textilarbeiter-Zeitung“, das Organ des Hirsch-Dunderschen Verbändchens, gegen unsern Artikel „Viel Geschrei und wenig Wille“ an. In der Erwiderung aber vermiffen wir sowohl die Wahrheit als auch die Klarheit. Auf unsern Vorwurf, die Hirsche hätten während der Krefelder Bewegung im Trüben gefischt und gegen unsern Verband gewühlt, antwortet das Hirsch-Dundersche Organ wie folgt:

„Dieser Satz ist fast in allen Artikeln und Notizen enthalten, mit denen die Presse von der christlichen Zentrale überschwenmt wird, die dann wieder gegenseitig von den Christlichen als Kronzeugen angerufen werden.“

Von Klarheit keine Spur. Aus diesem miserablen Deutsch ist kaum Klug zu werden. Wir wollen darum klarlegen, was das Hirsch-Dundersche Blättchen meint. Der Satz, die Hirsche hätten im Trüben gefischt und gegen unsern Verband gewühlt, hätte in fast allen Artikeln und Notizen gestanden, die wir der Presse übermittelt haben, und wir hätten dann die von uns bediente Presse als Kronzeuge gegen die Hirsche benutz. Diese Behauptung ist eine Gemeinheit. Sie steht aber auch mit der Wahrheit auf sehr gespanntem Fuße. In den von uns der Presse übersandten Notizen sind die Hirsche nirgends erwähnt. Wir fordern das Hirsch-Dundersche Blättchen auf, uns eine solche von uns geschriebene Notiz zu nennen, auf die wir uns nachher berufen hätten. Wir verlangen von ihm für seine Behauptung den Wahrheitsbeweis. Erbringt es den nicht, dann muß es sich schon gefallen lassen, der Verleumdung bezichtigt zu werden.

Das Blättchen schreibt weiter, mit dem Ausspruch des Hirsch-Dunderschen Beamten Weber aus M. Gladbach sei nicht die finanzielle Leistungsfähigkeit unseres Verbandes gemeint,

„sondern die Abhängigkeit, in der sich der christliche Textilarbeiterverband gegenüber der Kirche und der Regierung befindet, und die ausschlaggebend auf die Beschlüsse der Zentralleitung einwirkt, wie dies ja in Krefeld und einer Anzahl anderer Bewegungen, worüber man ein umfangreiches Buch schreiben könnte, zum Ausdruck gekommen ist.“

Die angebliche Abhängigkeit unseres Verbandes von Kirche und Regierung besteht lediglich in der Phantasie der Hirsche. Die verblümt ausgesprochene Behauptung, kirchliche oder Regierungskreise beeinflussten die Beschlüsse unseres Zentralvorstandes, ist eine zweite Verleumdung, für die das Hirsch-Dundersche Blättchen den Beweis schuldig bleibt. Es beruft sich auf Krefeld. Wir haben unsern dort eingenommenen Standpunkt sachlich, von gewerkschaftlichen Gesichtspunkten aus, motiviert. Jeder vernünftige und ehrliche Mensch erkennt unsere Haltung als berechtigt an. Dem sozialdemokratischen Textilarbeiterverband erwuchs u. U. selbst in der sozialdemokratischen Gewerkschaftspressen kein Verleibiger. Diese traurige Rolle blieb den Hirschen vorbehalten. Auch die „Soziale Praxis“ schrieb in Nr. 39/1913: „Es wäre klüger gewesen, den kostspieligen Kampf rechtzeitig abzubrechen und die weitgehenden Zugeständnisse der Arbeitgeber anzunehmen, ohne einer Taube auf dem Dache nachzujagen.“ Ist vielleicht auch dieses Organ von Kirche und Regierung beeinflusst? Uebrigens, wie will das Hirsch-Dundersche Blättchen den jetzigen Kampf in Bochum mit seiner aus den Fingern geflogenen Behauptung in Einklang bringen?

An anderer Stelle meint das Blättchen: „Wäre die deutsche Regierung nicht für die christlichen Gewerkschaften anlässlich der Enzyklika beim Papst eingetreten, so lägen heute dieselben zerschmettert am Boden.“ Die Bemerkung nehmen wir den Hirschen weiter nicht übel. Es ist die Kraftlosigkeit ihrer eigenen Gebilde, die ihnen diese irrige Ansicht nahelegt.

In unserm Artikel hatten wir festgestellt, daß das Hirsch-Dundersche Verbändchen trotz seines „beinahe greisen Alters“ es bis Ende 1912 auf ganze 6225 Mitglieder gebracht hat. An dieser Tatsache ist natürlich nicht zu rütteln. Was macht nun das Hirsch-Dundersche Blättchen daraus? Es schreibt:

„Die Christlichen wollen also damit sagen, unsere Organisation ist zu alt, um noch existenzberechtigt zu sein, und die Arbeitgeber sind derselben Meinung in Bezug auf die Arbeitskraft des Arbeiters. Der Kontakt zwischen dem christlichen Verband und den Arbeitgebern ist also wieder einmal hergestellt, wie so oft in letzter Zeit. 44 Jahre ist ein Greifenalter, darüber sind sich christlicher Verband und Arbeitgeber einig.“

Das ist denn doch der Gipfel der Verdrehungskunst. Die von uns gemachte Feststellung in einem solchen Zusammenhang zu bringen, dazu gehört schon eine echt Hirsch-Dundersche Unverschämtheit. Man sieht, die Hirsche haben von den Genossen im Verleumdung gelernt, sie haben ihren Meister bald übertroffen. Zu seiner Veruhigung sel aber dem Hirsch-Dunderschen Blättchen gesagt, daß wir in der Regel ein Alter von 44 Jahren nicht als Greifenalter betrachten. Es gibt aber welche, die in diesem Alter wirklich schon gebrechliche Greise sind, und zu diesen scheint uns das Hirsch-Dundersche Verbändchen zu gehören. Uebrigens haben wir bei der Gelegenheit zum erstenmal dessen wirkliches Alter erfahren. Sonst hat man dieses immer verschämt verschwiegen, so ungefähr wie eine alte Jungfer, die lügen geblieben ist.

Das Hirsch-Dundersche Blättchen meint dann, unser Material sei durch „groben Vertrauensbruch“ in unsere „Hände gespielt“ worden. Das Material besteht aus den Generalversammlungsprotokollen für 1908 und 1911. Es ist eben bezeichnend genug, daß das Hirsch-Dundersche Verbändchen solche Geheimnisräuber betreibt. Wenn dessen Leistungen denn wirklich so großartig sind, so hat man doch keine Ursache, damit hinter dem Berge zu halten. Unsere Geschäftsberichte nebst Protokollen stehen

dem Hirsch-Dunderschen Verbändchen jederzeit zur Verfügung.

Gelungen ist die Feststellung des Hirsch-Dunderschen Blättchens, daß sein Verband noch „eine Anzahl“ alter Mitglieder besitzt, „die seit der Gründung eingetreten sind und infolge wirtschaftlicher Verhältnisse noch den alten Beitrag von 10 Pfennig zahlen, für die es aber keine Unterstützung gibt.“

Das Hirsch-Dundersche Blättchen wehrt sich auch gegen den Vorwurf der Billigkeit. Vergleichen. Seine Mindestbeitragsklasse für männliche Mitglieder über 17 Jahre ist 25 Pfg., für weibliche 20 Pfg.; bei uns für männliche Mitglieder über 18 Jahre 45 Pfg., für weibliche 35 Pfg.

Die Volksversicherung.

III.

Die Aufgaben der christlichen Gewerkschaften.

Die Gesamtsituation macht es unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung zur Pflicht, die Augen offen zu halten. Wir sind eine junge Bewegung und haben alle Ursache, unsere verfügbaren Kräfte in erster Linie auf die Ausbreitung der christlichen Gewerkschaftsbewegung zu verwenden.

Eine junge Bewegung hat naturgemäß viel weniger einen Ueberfluß an agitatorisch tätigen Kräften, als die ältere sozialdemokratische Bewegung. Ruhig zusehen können wir der Entwicklung der Dinge auf dem Gebiete der Volksversicherung jedoch keinesfalls!

ratsam, die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften in der Frage der Volksversicherung für alle Zeiten konfessionell zu spalten.

Ein dritter Weg, der noch in Frage kam, war: die Lösung der Volksversicherung mit einer großen, auf nationalem Boden stehenden gemeinnützigen Gesellschaft. Diesen Weg haben die christlichen Gewerkschaften gewählt.

Eine Gewinnbeteiligung des Aufsichtsrates oder des Vorstandes findet nicht statt. Der Aufsichtsrat übt sein Amt als unbesoldetes Ehrenamt aus. Zur Teilnahme an der Verwaltung sind die Versicherten und die der Deutschen Volksversicherung u. G. angeschlossenen Organisationen in weitgehendem Umfange berechtigt.

Der Aufsichtsrat wird aus 25 Mitgliedern bestehen, von denen alsdann mindestens 12 den, mit der Deutschen Volksversicherung im Vertragsverhältnis stehenden Organisationen angehören müssen. Bei der Verteilung dieser 12 Stellen wird auf die verschiedenen Gruppen der, für die Volksversicherung in Betracht kommenden Erwerbstätigen (Arbeiter, Handwerker, Bauern, Kleingewerbetreibende, Angestellte usw.) Rücksicht genommen werden.

Außerdem überwacht als Kaiserlicher Kommissar der Geheimen Oberregierungsrat Dr. Wuermeling aus dem Reichsamt des Innern das ganze Unternehmen, damit es unter allen Umständen seiner Zweckbestimmung getreu und erhalten bleibt.

Das Vermögen ist entsprechend den gesetzlichen Vorschriften unter Berücksichtigung der Landbestelle, aus denen es stammt, anzulegen. Der Vorstand hat bei der Anlage des jeweils verfügbaren Vermögens, soweit dies möglich und nach dem Gesetz zulässig ist, die Beteiligungsgefühle der Versicherten und derjenigen Personen zu berücksichtigen, die für die Volksversicherung in Betracht kommen.

Der Maulwurf hört in seinem Loch Ein Verchenlied erklingen Und spricht: Wie sanftlos ist es doch Zu fliegen und zu singen!

Seibel

Allgemeine Rundschau.

Finanzielle Nöten im „deutschen“ Textilarbeiterverbande. Das Organ des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes, „Der Textilarbeiter“, stößt in seiner Nummer 27 vom 4. Juli einen Notruf aus.

„Oberflächlich betrachtet, wird man vielleicht zu der Annahme kommen, daß die Finanzgebarung der Organisation nicht ungünstig sei. Diese Annahme ist aber total irrig. Zwar weisen die absoluten Zahlen eine Steigerung auf, aber die Steigerung der Einnahmen hält mit derjenigen der Ausgaben nicht mehr gleichen Schritt, sondern bleibt erheblich zurück.“

Das beweist das Blatt mit folgenden Zahlen.

Table with 2 columns: Einnahme (M.) and Mehreinnahme (M.) for years 1910, 1911, 1912.

Die Steigerung der Einnahme im Jahre 1912 ist also um nicht weniger als 164 005,91 M. geringer wie diejenige des Jahres 1911, gegenüber dem Jahre 1910.

Table with 2 columns: Ausgabe (M.) and Mehrausgabe (M.) for years 1910, 1911, 1912, categorized by Hauptkassen, Totalkassen, and Beide Kassen zusammen.

„Was enthüllen diese Zahlen?“ fragt der „Textilarbeiter“. „Nun, sie enthüllen uns die besorgniserregende Tatsache, daß im Jahre 1912 betrug:

Table showing Mehreinnahme and Mehrausgabe for 1912.

Mithin Steigerung der Mehrausgabe gegenüber der Mehreinnahme um die ungeheure Summe von 383 236,54 M. Um rund 400 000 M. ist also im Jahre 1912 die Mehrausgabe größer, wie die Mehreinnahme.“

Nach dieser Darstellung steht es um den „deutschen“ Verband wahrhaftig nicht gut, obgleich in den Zahlen die gewaltigen Ausgaben für den Krefelder Kampf nicht einbegriffen sind.

Auf Grund der hier mitgeteilten Zahlen kann man sich ein Bild davon machen, wie es Ende des laufenden Jahres um den „deutschen“ Verband bestellt sein muß. Wir wollen zugunsten des Verbandes annehmen, daß sich die Einnahmen um die Höhe des Vorjahres steigern werden, obgleich aller Wahrscheinlichkeit nach die Einnahmen eher relativ sinken werden.

Ziehen wir diese Summe ab, dann bleibt an Kassenbestand nicht ganz viel mehr übrig. Der Krefelder Kampf hat also den „deutschen“ Verband finanziell außerordentlich geschwächt.

Das gibt der „Textilarbeiter“ zwischen den Zeilen zu, indem er schreibt:

„Wird man da nun endlich an die ernsthafte Prüfung der Frage herantreten, wie ein Gleichgewicht zwischen Mehreinnahme und Mehrausgabe herbeigeführt werden kann. Die Lösung dieser Frage vermag jetzt keinen Aufschub mehr, denn in diesem Jahre werden die Mehrausgaben noch ganz bedeutend größer sein wie im Vorjahre und den Luzeß, vom Bestand zu zehren, kann sich unsere Organisation nicht leisten.“

Also eine gründliche Finanzreform im „deutschen“ Verbande ist nach dem eigenen Geständnis der Verbandsleitung die nächste Folge des Krefelder Streiks. Wir

haben diesem Bekenntnis nichts hinzuzufügen als nur die Frage: Was sagen die vernünftigen Mitglieder des „deutschen“ Verbandes dazu, daß ihre eigene Zeitung den Verband durch seine zweck- und nutzlosen Kämpfe direkt auf den Hund bringt?

Die christlichen Gewerkschaften, eine ehrliche und entschiedene Vertretung der Arbeiterinteressen. Es ist eine zwar lächerlich dumme, aber von Seiten der Sozialdemokratie immer wiederkehrende Verbüchtlung, die christlichen Gewerkschaften seien Söldlinge des Unternehmertums, sie wollten die Arbeiter macht- und willenlos dem organisierten Unternehmertum überantworten. Auf diese Verleumdung geht auch der Jahresbericht der christlichen Gewerkschaften mit einigen Sätzen ein. Er weist darauf hin, daß die christlichen Gewerkschaften nie abseits gestanden, wenn es sich um die ehrliche Vertretung der wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter gehandelt hätte.

1910 kämpften die christlichen Bauarbeiter neun Wochen lang Schulter an Schulter mit den übrigen Bauarbeiterorganisationen; auch dieses Jahr ist die Bauarbeiterbewegung einmütig unter ehrlcher Mitwirkung des christlichen Bauarbeiterverbandes durchgeführt worden. Bei dem mehrere Monate umfassenden Kampf im Malergewerbe, der die letzten Wochen beendet wurde, hat der christliche Malerverband treu durchgehalten und an der Durchkreuzung der Pläne der Arbeitgeber reichlich mitgewirkt. Die Tarifbewegungen im Holzgewerbe werden schon seit Jahren zwischen den verschiedenen Arbeiterverbänden gemeinsam geführt, ohne daß größere Differenzen dabei hervorgetreten sind. Wenn dagegen im Ruhrbergbau und in der Krefelder Samt- und Seidenindustrie bei Bewegungen es schon mehrfach zu größeren Zerwürfnissen unter den beteiligten Arbeiterorganisationen gekommen ist, so sind die wahren Ursachen dafür im sozialdemokratischen Lager zu suchen.

Die christlichen Gewerkschaften sind nicht willens, die Arbeiter schutzlos den Unternehmern zu überantworten, wie ihnen das die sozialdemokratische Agitation sinnwidrig unterstellt. Weshalb lägen sie sonst mit den katholischen Fachabteilungen in der Hauptsache seit zwölf Jahren im beständigen Kampf? Doch nicht in erster Linie deshalb, weil die katholischen Fachabteilungen sich auf die konfessionelle Organisationsform kaprizieren, als vielmehr deswegen, weil die konfessionelle Zerstückelung auf gewerkschaftlichem Gebiete eine weitere, nicht hinreichend begründete Schwächung der nichtsozialdemokratischen Arbeiterkraft bedeutet und weil das „Berliner“ Gewerkschafts- und Wirtschaftssystem die Arbeiter zur völligen Ohnmacht verurteilt gegenüber kapitalstarken und sozialrückständigen Unternehmern. Auch die scharfe Stellung der christlichen Gewerkschaften gegenüber den „Selben“ wäre sinnlos, wenn sie vorhätten, sich mit den Bestrebungen der Letztern zu identifizieren.

In einer Zeit, in der die Unternehmerorganisationen in einer einheitlichen Zentralstelle zusammengefaßt werden,

in der mit den erdenklichsten Mitteln (Beeinflussung und Terrorisierung der Presse, Ansturm gegen die Lehrfreiheit der Hochschulen und Schaffung von den Unternehmern günstig gesinnten Professoren usw.) gegen jede ernsthafte Arbeiterbewegung Sturm gelassen wird, sollte man meinen, daß die verschiedenen Gewerkschaftsgruppen sich vor bringlichere Aufgaben gestellt fänden, als die Anzettelung von Kämpfen, mit denen man in erster Linie glaubt, eine unbecueme Arbeiterorganisation schädigen zu können.

Sehr unangebrachte Entrüstung. Die sozialdemokratische Presse legt eine ganz höllische Entrüstung darüber an den Tag, daß die Stadt Krefeld rund 60000 Mark aufwandre für den polizeilichen Schutz der nichtstreikenden Arbeiter während des Färberkampfes. Die letzte Stadtverordnetenversammlung Krefelds hat diese Summe zum Teil für die während des Kampfes herübergezogene auswärtige Polizei und zum Teil als besondere Vergütung für die einheimischen Polizeimannschaften bewilligt.

Die sozialdemokratische Presse flucht und wettet, daß für solche Zwecke Gelder aus dem allgemeinen Steuerfädel bewilligt werden. Auch wir bedauern, daß für derartige Dinge solche erhebliche Summen aufgewendet werden müssen, aber die Entrüstung der Genossenblätter ist in diesem Falle doch sehr unangebracht. Denn die Verantwortung für den verstärkten polizeilichen Schutz und seine Folgen trifft ganz allein den sozialdemokratischen Textilarbeiterverband. Die streikenden sozialdemokratischen Färber haben den schlimmsten Terrorismus gegenüber den nichtstreikenden christlichen Arbeitern ausgeübt, ohne daß es die Führer des „deutschen“ Verbandes zu verhindern versucht hätten. Durch ihr ganzes Verhalten haben sie die betörten Arbeiter zu ihrem Vorgehen geradezu ermuntert. Die Massenansammlungen und der Terrorismus der Genossen wurden schließlich so arg, daß unsere Mitglieder nicht bloß nicht mehr unbehelligt zur Arbeit gehen konnten, sondern sogar ihres Lebens nicht mehr sicher waren. Der sozialdemokratischen Presse stände es also besser, anstatt sich zu entrüsten, den sozialdemokratischen Textilarbeiterverband zu züchtigen für sein schloßes und arbeiter-schädigendes Verhalten im Krefelder Färberstreik.

Übrigens: warum die Entrüstung über die 60000 Mark, die die Stadt Krefeld für den Färberstreik opfern mußte? Hat nicht der sozialdemokratische Textilarbeiterverband rund eine Million für nichts und wieder nichts hergegeben? Was schädigt die Textilarbeiter mehr?

Satz doch Zweck? Es gibt noch immer überflüge Arbeiter, die meinen, eine gewerkschaftliche Berufsorganisation habe keinen Zweck. Der Beitrag sei direkt weggeworfenes Geld. Zunächst haben diese Leute kein Fünftel von Standesbewußtsein, kein Empfinden für die Standesbestrebungen der Arbeiterklasse. Sie kennen nichts von den hohen sittlichen und nationalen Werten,

die in unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung stecken. Sie haben auch nicht soviel Nächstenliebe und Solidaritätsgesühl, daß sie für ihre Mitarbeiter und Standesgenossen einige Groschen die Woche opfern könnten. Daß es auf die Tätigkeit der Gewerkschafter zurückzuführen ist, wenn auch sie es heute besser haben als vor zehn Jahren, daran denken sie nicht. Für solche Betrachtungen läßt ihnen ihr Egoismus keinen Raum.

Wenn diese Leute nur das rein zahlenmäßige Ergebnis der Gewerkschaftsarbeit auf sich wirken lassen wollten, müßten sie zu einer anderen Auffassung kommen. Sehe man sich einmal an, was die christlichen Gewerkschaften allein im vergangenen Jahre wieder erreicht haben.

Table with 5 columns: Berufe, Für Mittel, Lohnhöhe pro Woche, Für Mittel, Arbeitszeit-Verteilung pro Woche. Rows include Bauarbeiter, Metallarbeiter, Textilarbeiter, Staats-, Gemeinde-, Verkehrsarbeiter, Holzarbeiter, Keramik- und Steinarbeiter, Tabakarbeiter, Lederarbeiter, Schneider, Maler, Gasthausangestellte, Nahrungs- und Genussmittelindustriearbeiter, Graph. Zentralverb.

1) Außerdem ergab sich für eine Anzahl Mitglieder eine Arbeitszeitverlängerung um 24 Stunden pro Woche, indem für sie eine achtstündige, anstatt der zehnstündigen, Arbeitszeit ohne Lohnminderung eingeführt wurde.

Geht nicht allein schon aus diesen Zahlen hervor, daß die christlichen Gewerkschaften mit großem Erfolge die wirtschaftlichen Interessen ihrer Mitglieder zu vertreten vermögen? Der Verbandsbeitrag rentiert sich um das Hundert- und Zweihundertfache. Nun sind aber in diesen Zahlen längst nicht alle Erfolge der christlichen Gewerkschaften auf wirtschaftlichem Gebiete enthalten. Die Statistik ist nicht in allen Verbänden genügend ausgebaut und ferner lassen sich gar nicht alle Erfolge zahlenmäßig erfassen.

Wer diese Zahlen prüft und dennoch sagt, es nütze nichts, der leidet entweder am Begriffsvermögen oder aber er ist ein großer Egoist, indem er denkt: Lassen die anderen opfern, ich stecke meinen Profit doch ein, ohne eine Hand gerührt zu haben.

Die Stellung der Selben zur Religion. Wir haben wiederholt in dieser Zeitung an der Hand praktischer Fälle nachweisen können, daß die Selben nicht bloß eine gewerkschaftliche Gefahr bilden, sondern auch in

Mein Vaterland.

II.

Auch das deutsche Volk trafen Napoleons Schläge. Auch die Soldtruppen des Kaisers und der andern deutschen Fürsten wurden zersprengt. Die innere Zerissenheit Deutschlands, die Ohnmacht des Deutschen Kaisers mußte er auszunutzen, den Kaiser und die Fürsten voneinander zu trennen, einzeln zu schlagen und zu seinen Vasallen zu machen. Sang- und Klanglos, fast von niemand bemerkt, ging das Deutsche Reich zu Grabe. Die Macht Preußens brach zusammen in der Doppelschlacht von Jena und Auerstädt, alles Land links vom Elbstrom ging verloren. Die süddeutschen Fürsten wählten Napoleon zu ihrem Schutzherrn, stellten ihm ihre Truppen zur Verfügung. Aus den Ländern, welche er Preußen abgenommen hatte, bildete er das Königreich Westfalen, das er seinem Bruder Hieronymus übertrug.

Nun galt es noch, Englands Macht zu brechen. Die Eroberung Ägyptens war ihm nicht gelungen. Die englische Flotte hatte die französische in der Schlacht von Trafalgar vernichtet. Jetzt wollte er Englands Handel ruinieren. Im Jahre 1809 verbot er den europäischen Festlandsvölkern jeden Handelsverkehr mit England (kontinentalperre). Dadurch sank die Blüte der deutschen Handelsstädte dahin. Der Kaiser von Rußland aber weigerte sich, dem Verbote sich zu fügen. Daher der Krieg Napoleons gegen Rußland. Schwertig waren die Kämpfe, ein Heer aus aller Herren Ländern, im ganzen 610000 Mann stark, überschritt die russische Grenze. Aber da erreichte den Vorjren das Geschick. In den Eisfeldern Rußlands ging das Riesenheer elendiglich zugrunde. 552000 Mann haben die Heimat nicht wieder. Das Schwert des Feindes, die Fluten der russischen Ströme, die eisseige Kälte, der Hunger hatten sie dahingerafft.

Da erwachten die deutschen Völker wie aus einer dumpfen Erstarrung — wie aus dem Juncz eines Balkans plötzlich die Stürme herausbrechen, so brach aus der Seele des Volkes die Liebe zum Vaterlande. Es war eine Volksbewegung. Nicht die Herrscher haben sie ins Leben gerufen. Halb widerwillig sind manche Fürsten gefolgt, weil sie mit fortgerissen wurden und dem Strome nicht widerstehen konnten. Was war denn in diese Völker gesahren, welcher Geist hatte sie gepackt, daß sie die deutsche Vaterlands- zedante mit solcher Gewalt in ihnen aufstammte? Daß sie das letzte Gut hergaben, daß die Jünglinge in Scharen zu den Waffen strömten, daß auch die Familienväter lieber sterben als untergehen wollten als so weiterleben?

Auch die deutschen Völker waren vom Geiste der Freiheit erfaßt. Zwar die Franzosen waren zuerst als Befreier erschienen, vielfach mit Jubel begrüßt. Aber wie es in der Weltgeschichte zu gehen pflegt: die Befreier von gestern erwiesen sich bald als die Tyrannen von heute. Sie schalteten in Deutschland wie in einem eroberten Lande. Das deutsche Volk mußte die besten seiner Söhne abgeben, um draußen in fremden Ländern, in Italien, Spanien, Rußland zu kämpfen — nicht für den eigenen Herd, sondern für den Ruhm seines Zwingers. Kriegskontributionen brachten Bürger und Bauern an den Rand des Ruins. Die Kontinentalperre machte sich in der bittersten Weise fühlbar, Lebensmittel- teuerung und Hungersnot waren ihre Folge.

Dazu aber kam ein anderes. Daheim wissen wir oft nicht, es kommt uns nicht zum Bewußtsein, welches Gut wir an unserer Muttersprache haben. Das wird man erst gewahr in der Fremde, wenn man die heimischen Laute nicht mehr hört. Ja, man möchte dem um den Hals fallen, der uns anspricht in der Sprache der Heimat. Selbst wenn es ein Mißverstander ist, wenn er einer ganz andern Klasse der Gesellschaft angehört: er ist unser Bruder.

Da erzählt man sich in Mülheim an der Ruhr ein schönes, wahres Geschichtchen: Kommt ein Mülheimer Kaufmann auf seiner Geschäftsreise nach dem wilden Westen von Amerika. Abends geht er in den Zirkus, wo eine Indianertruppe ihre Nationaltänze aufführt und die Lieder des Urwaldes singt. Fängt also einer von den Rothhäuten plötzlich an zu singen:

„Sinter Mätes Vogelische
Heit esu schön Kapogelische“

ein Lied, das in Mülheim jedes Kind am St. Martinstage singt.

„Segg es, Rothaut, bis do va Mollen?“
(Sag mal, Rothaut, bist du aus Mülheim?)

„Soa“ (Ja).

Und der Kaufmann und die vermeintliche Rothaut lagen sich in den Armen und feierten Landsmannschaft und Bräderschaft. Daheim hätten sich die beiden wahrscheinlich nicht angesehen, wenn sie sich auf der Straße begegnet wären, hier in der Fremde waren sie Brüder wegen der gemeinsamen Sprache.

Gegeht es uns allen nicht ähnlich? Da bin ich vor einiger Zeit durch die Festung Diederhofen in Lothringen gegangen und höre auf einmal, wie zwei Soldaten sich unterhalten im Dialekt meiner Heimat. Meint ihr, das Herz wäre mir nicht aufgegangen, als ich die wohlbekannten Laute hörte? So ist die Muttersprache verwachsen mit uns, es ist ein Teil unseres Selbst, unseres geistigen Ich.

Hi eine Sprache roh und unkultiviert, hat sie keine Geschichte, keine schönen Lieder und keine Literatur, so haben wir in der Menschheitsgeschichte öfter erlebt, daß ein Volk seine Sprache noch und noch preisgab, daß ihm

nichts mehr daran lag, weil sie ihm keine geistigen Werte zu vermitteln vermochte, weil es in seiner Sprache nichts festzuhalten, nichts zu verteidigen hatte.

Aber ein Kulturvolk, das eine reich entwickelte Sprache hat, das in seiner Sprache betet und singt, das in seinen großen Dichtern und Denkern seine Blüte und in den Denkmälern seiner Sprache seinen Stolz sieht, das liebt seine Sprache wie sein Leben. Eine Verleumdung und Zurücksetzung seiner Sprache kommt ihm vor wie eine Schmach, die ihm persönlich angetan ist.

Nun denkt euch die Franzosen im Lande, mit ihrer Gittelkeit auf Frankreich, auf französisches Wesen und französische Sprache; denkt euch das Lächeln auf den Lippen, wenn die Deutschen ihre knorrige, berbe Sprache redeten; denkt euch den Versuch, alles zu verfranzösisieren; aus Eigelliebe in Köln hat man damals porte de l'aigle gemacht, die Beamten und selbst König „Zimmer-Buffet“ sprachen kein Deutsch, sahen von oben herab auf deutsche Sprache und deutsches Wesen — meint ihr nicht, daß in der Seele der Besten des Volkes der Ingrimm wuchs, daß sich die Gebildeten in Deutschland in der Seele getroffen fühlten, und daß sich auch die berben Bauern- fauste unserer Vorfahren geballt, daß die Zähne geknirscht haben ob der Schmach, die ihrer Sprache und Art widerfuhr?

Hatte nicht gerade die deutsche Sprache ihre Auf- erstehung gefeiert? Große Dichter und Denker waren dem deutschen Volke erwachsen. Noch lebte Goethe, kaum war Schiller, der Liebhaber des Volkes, der Sänger der Freiheit und Vaterlandsliebe, ins Grab gestiegen. Gerade war dem Volke zum Bewußtsein gekommen, welch unergänglichen Schatz es besaß an seinen Volksliedern, gerade hatten die Gebrüder Grimm die wunderbaren alten Sagen und Märchen gesammelt, und die Romantiker ließen die goldene Zeit des deutschen Mittelalters wieder aufleben, die durch die Wirren der Reformation und des Dreißigjährigen Krieges in Vergessenheit geraten war. Das deutsche Volk wurde wiederum seiner selbst bewußt, es erwachte aus jahrhundertelanger Erstarrung.

Gewiß, unter ihren Fürsten und Adeligen waren sie wie unmundige Kinder, und mancher Fürst war gar ein strenger Vater und Herr gewesen. Aber es war trotzdem eine Art kindlicher Anhänglichkeit zwischen Fürsten und Volk herausgewachsen, ein Familienverhältnis von alters her. Deshalb fühlten sie jetzt wie persönliche Schmach, was ihren Fürsten angetan wurde, persönlich solidarisch mit ihnen, und als noch den Fürsten die Hände durch die Aufwässer Napoleons gebunden waren, ballten schon die Völker ingrinnig die Fäuste.

religiöser Beziehungen Anschauungen vertreten, mit denen sich ein positiver christlicher Arbeiter unmöglich einverstanden erklären kann. In eigenen Zeitungsorganen der Gelben sind mehr wie einmal Notizen und längere Abhandlungen mit direkt antireligiöser Tendenz erschienen. Erst kürzlich wieder brachte das Organ der österreichischen Gelben, die „Deutsche Arbeiter-Zeitung“, einen Artikel, der mit erstaunlicher Eindeutigkeit „den Kampf gegen den Klerikalismus“ als einen der Hauptpunkte des gelben Programms bezeichnet.

Der Kampf gegen die Sozialdemokratie, so heißt es in der Nummer vom 21. Juni, erfordert nützlich ein Zusammengehen mit den christlichen Parteien. Diese Tatsache sei nun geeignet, die grundsätzliche Gegnerschaft der Gelben zum Klerikalismus zu verweisen. Wörtlich heißt es dann:

„In unserem Kampfe gegen die Sozialdemokratie aber dürfen wir nie vergessen, daß die Klerikalen nicht mindere Feinde unserer nationalen Gewerkschaften im besonderen, unseres Volkes im allgemeinen sind, und die Vernachlässigung des Kampfes gegen diesen Gegner dazu führen könnte, daß wir später nicht allein gegen den roten, sondern auch gegen den stark gewordenen schwarzen Feind zu kämpfen haben werden. Gerade die geistig am höchsten stehenden Arbeiter der Hand und des Kopfes fühlen am schwersten den mächtigen aufsteigenden Druck unseres verfallenen Staates (zum Beispiel Chereform), und diese können wir uns zu den glühendsten Anhängern erwerben, wenn wir in vornehmer, jedoch kraft- und zielbewußter Form unsere gegenseitlichen Bestrebungen zum Klerikalismus zum Ausdruck bringen.“

Diese Offenheit des gelben Organs verdient wirklich Dank und Anerkennung. Neuerdings versuchen die Gelben in Deutschland, unter dem Deckmantel politischer und religiöser Neutralität und unter Verleugnung ihrer wirklichen wirtschaftlichen Ziele, sich in den konfessionellen Arbeitervereinen festzusetzen. Die Mitglieder dieser Arbeitervereine werden gut tun, sich das hier angeführte gelbe Religionsbekenntnis scharf einzuprägen.

Der Verband christlicher Schneider, Schneiderrinnen und verwandter Berufe hatte im Berichtsjahr 1912 eine Einnahme von Mark 100 258,91 gegen Mark 81 966,23 und eine Ausgabe von Mark 107 746 gegen Mark 81 966,23 im Vorjahr. Für die Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Mitglieder wendete der Verband Mark 43 362 gegen Mark 19 988 im Vorjahre auf. Gestiegen sind auch die Leistungen für Reiseunterstützungen, Kranken- und Sterbegeld von 7992 auf Mark 9128. Das Vermögen des Verbandes beträgt am Jahreschluß Mark 39 838.

Zwei große Kämpfe hatte der Verband zu bestehen, den Streit in der Aschaffburger Konfektionsindustrie und die Generalausperrung im Maßschneidergewerbe. Beide Kämpfe endeten für den Verband mit gutem Erfolg. 33 Tarifverträge wurden neu abgeschlossen. Am Schluß des Jahres war der Verband an 113 Tarifverträgen, die von 5355 Firmen anerkannt sind, beteiligt. 4264 Mitglieder des Verbandes sind unter tariflichen Verhältnissen beschäftigt.

An Lohnerhöhungen wurden für 1913 Verbandsmitglieder, die im Berichtsjahr an den Lohnbewegungen beteiligt waren, Mark 243 418 oder im Durchschnitt nur 1 Mitglied Mark 113 erzielt. Die Mitgliederzahl des Verbandes stieg um 330 und betrug am Jahreschluß 4818; sie ist inzwischen auf über 5000 gestiegen.

Der christliche Schneiderverband kann auf ein Jahr mühevoller, aber erfolgreicher Arbeit zurückblicken. Für ihn gibt es aber auch in nächster Zeit noch große Aufgaben zu lösen; stehen doch die Berufsorganisationen des Schneiderverbandes vor den Beratungen eines Reichstarifvertrages, der mit dem 1. März 1916 in Kraft treten soll. Dieser Umstand sollte alle christlich gesinnten Berufskollegen, die der Organisation noch fernstehen, veranlassen, Anschluß an den christlichen Schneiderverband zu suchen.

Die Hamburger Konsumvereine müssen von sozialistischem Geiste erfüllt sein. Zwar ist in den Konsumvereinen Hamburger Richtung schon längst sozialdemokratisch drumpf, aber ihre sozialistische Verfeuchung muß bis auf den Grund gehen. So verlangt es der „Fittalleiter“ (Nr. 12), das Organ der organisierten Lagerhalter und Lagerhalterinnen der Konsumvereine des Zentralverbandes Hamburg.

In einem Artikel dieses Blattes, überschrieben „Konsumvereinsangestellte und Ehrenämter“, wird die Frage der kommunalen sozialdemokratischen Betätigung der Angestellten besprochen und gesagt:

„Wir meinen, daß die Genossenschaft unter keinen Umständen einen wirklichen Schaden hat, wenn sie ihren Angestellten zur Betätigung für die Partei möglichst weiten Spielraum läßt. Die Genossenschaften sollten doch endlich erkennen, daß sie nur dann ein wirkliches und nicht in unterschätzendes Mittel im Emanzipationskampfe der Arbeiterchaft sein können, wenn sie mit der sozialdemokratischen Partei ein Herz und eine Seele sind.“

Dann wird betont, daß die Konsumvereine Hamburger Richtung schon bedeutendes erreicht hätten,

„aber wir sind der sicheren Ueberzeugung, daß die Genossenschaften heute schon ein gewaltigeres Feld erobert hätten, wenn sie im sozialistischen Sinne geleitet und von Grund auf mit sozialistischem Geiste erfüllt wären! Das sind sie heute noch nicht, daß sie es aber werden, ist sicher.“

Erst dann, wenn sich Partei, Gewerkschaft und Genossenschaft wirklich zu gemeinsamem Kampfe gegen die heutige kapitalistische Gesellschaftsordnung zusammengesunden haben, kann die moderne Arbeiterbewegung mit Stolz sagen: Eins, zwei, drei ist eins.“

An der Spitze der Hamburger Konsumvereine stehen einige Leute, die aus taktischen Gründen, nicht aus grundsätzlichen Erwägungen heraus, den sozialdemokratischen

Charakter ihrer Bewegung zu verdecken versuchen und darum gegen den sozialdemokratischen Eindringling ankämpfen. Aber es nützt sie nichts, sie müssen sich ganz der Sozialdemokratie verschreiben. Die Leute, die im „Fittalleiter“ schreiben, bilden den Sauerteig der Bewegung. Es sind diejenigen, welche in den Verkaufsstellen die Gelegenheit haben, ihre Gedanken auch den Mitglieðern einzupflanzen.

Tatsächlich haben die genannten „Neutralen“ bereits eine Konzeßion nach der anderen gemacht. Aber das genügt nicht, die Sozialdemokratie will nicht einen Finger, sondern die ganze Hand der Konsumvereine. Und daß sie diese bekommt, das ist sicher.

Unbegreiflich ist nur, wie christlich-national gesinnte Arbeiter solchen Konsumvereinen noch angehören mögen.

Arbeitnehmer- und Arbeitgeberorganisationen in der deutschen Textilindustrie. Unlängst ist vom Kaiserlich-Statistischen Amte in Berlin eine lehrreiche Arbeit über die Verbände der Arbeitgeber, Angestellten und Arbeiter im Jahre 1911 herausgegeben worden. Was dieser Veröffentlichung ihren besonderen Wert verleiht, das sind die Ergebnisse einer Erhebung über die Arbeitgeberorganisationen, die sich bisher gegenüber statistischen Ermittlungen zum Teil ablehnend verhalten hatten. Was Rußmann 1908 in seinem bekannten Standardwerke über die Berufsvereine von den Arbeitgeberverbänden mitteilen konnte, war trotz der mühevollen Materialsammlung in mancher Beziehung noch lückenhaft. Das Kaiserlich-Statistische Amt war in der glücklichen Lage, seine Vorarbeiten benutzen zu können und zugleich einer umfassenden Mitwirkung der Arbeitgeberverbände sich zu erfreuen.

Das Statistische Amt ist auf Grund seiner Untersuchungen in der Lage, die folgende interessante Tabelle vorzulegen, aus der sich ergibt, wie weit der Organisationsprozeß sowohl auf der Arbeitgeber- wie auf der Arbeitnehmerseite vorgeschritten ist. Es wurden gezählt:

	Gewerkschaftlich organisierte Arbeiter	Bei den Arbeitgeberverbänden erfaßte Arbeiter	Bei der Berufszählung 1907 erfaßte Arbeiter
Textilindustrie	178 183	490 026	856 522
Bergbau und Hüttenwesen	208 402	469 982	903 156
Steine und Erden	69 140	209 248	644 604
Metallindustrie und Maschinenbau	627 312	796 288	1 694 111
Lederindustrie	44 274	16 034	158 413
Holzindustrie			
Nahrungs- und Genussmittelindustrie	217 114	70 137	571 549
Bekleidungs- und Schuhindustrie	133 811	182 355	739 615
Bekleidungs- und Schuhindustrie	123 546	146 729	707 143
Baugewerbe	496 836	500 924	1 571 154
Poligraphisches Gewerbe	106 239	77 006	163 322
Zusammen	2 204 857	2 958 729	8 059 589

Die Zahlen beziehen sich nicht auf alle Berufsgruppen, aber auf die bei weitem wichtigsten. Bei den Organisationen sind alle Arten der Gewerkschaften (sozialdemokratische, christliche, kirchlich-Dunkerische usw.) berücksichtigt, für die dem statistischen Amte Zahlen zur Verfügung standen. Wenn man berücksichtigt, daß die Angaben der Berufszählung sich auf eine Zeit beziehen, die 4 bis 5 Jahre hinter der der Erhebung über die Organisationen zurückliegt, daß daher die wirkliche, in Vergleich zu stellende Zahl der gesamten Arbeiterchaft wesentlich höher sein muß, so sieht man, daß auch heute noch die Zahl der in Gewerkschaften organisierten Arbeiter nicht wesentlich mehr als ein Viertel der Gesamtzahl betragen kann; der gewerkschaftlichen Werbearbeit also noch ein außerordentlich großes Feld offen steht.

Beträchtlich größer ist die Zahl derjenigen Arbeiter, deren Arbeitgeber sich zu Organisationen zusammengeschlossen haben. Zwischen den einzelnen Berufsgruppen bestehen jedoch dabei auffallende Unterschiede. So ist die Organisierung auf der Arbeitgeberseite bei den poligraphischen Gewerben und in der Holz- und Lederindustrie weit stärker ausgebildet als auf der Unternehmenseite. Im Baugewerbe halten sich beide fast genau die Waage. Etwas weniger günstig für die Arbeiter liegen die Dinge bei der Metall- und Maschinenindustrie, bei der Nahrungs- und Genussmittelindustrie und bei dem Bekleidungs- und Schuhgewerbe. Hier sind die Unternehmerorganisationen umfassender, aber die der Arbeiter kommen ihnen nahe. In den anderen Industrien dagegen, besonders in der Textilindustrie und in der Industrie der Steine und Erden, ist die Unternehmerorganisation weit stärker, teilweise übertrifft sie die der Arbeiter um das Dreifache.

Sollten daraus unsere organisierten Textilarbeiter nicht die richtigen Schlüsse zu ziehen verstehen?

Sozialdemokratische Erziehungserfolge. In der Julinummer des „Konsumgenossenschaftlichen Volksblattes“, Organ des Zentralverbandes sozialistischer Konsumvereine, legt der Sozialist Laufstötter den Finger auf eine tiefe Wunde der Sozialdemokratie. Er weist auf das Erziehungsproblem der Sozialdemokratie hin und sagt, daß es nicht allein darauf ankomme,

„die Lebens- und Arbeitsbedingungen neu zu gestalten und zu verbessern, sondern auch darauf, das vorhandene Menschennaterial zu veredeln. Seltener aber gewinne es den Anschein, als ob die Bildungsarbeit der letzten Jahrzehnte nicht den beachtlichsten Erfolg gehabt habe. Die Willens- und Perzeptionsbildung sei ganz zurückgeblieben.“

Wenn Genosse Laufstötter in den Versammlungen anwesend gewesen wäre, so am 3. Juli in Krefeld auf Einladung des christlichen Gewerkschaftskartells hin stattfanden, dann würde er einen neuen Beweis für die Richtigkeit seiner Meinung bekommen haben. Die Genossen hatten die übergroße Mehrheit in den Versammlungen. Sie benahmen sich nicht wie gestützte

Menschen, sondern wie die Wilden. In der einen Versammlung, in der die Kollegen Fischer-Düsseldorf und Müller-Krefeld referieren sollten, setzte unter Führung des Genossen Hendriks der Spektakel gleich derart wüst ein, daß die Versammlung geschlossen werden mußte, bevor sie eigentlich begonnen hatte.

In der anderen Versammlung sollten die Kollegen Heutmann-Düsseldorf und Marquardt-Krefeld referieren. Der Leiter der Versammlung, unser Kollege Bonas, erklärte den Genossen, daß sie in der Diskussion ausgiebig zu Worte kommen sollten. Zweck der Versammlung solle eine ruhige und sachliche Aussprache über den Färberstreik sein. Aber die fanatisierten Genossen sind zu einer sachlichen Aussprache gar nicht fähig. Kaum hatte Kollege Bonas einige Worte gesprochen, als schon der Spektakel einsetzte. 4-5 Genossen erhoben sich zu gleicher Zeit und fingen an zu „reden“. Dem energischen Zugreifen des Kollegen Bonas gelang es dann, Ruhe zu bekommen. Kollege Heutmann konnte sein Referat beginnen. Zwar machten die Genossen auch gleich zu Anfang Zwischenrufe, jedoch störten die den Vortrag nicht wesentlich. Als aber Kollege Heutmann eine kurze Zeit gesprochen hatte, wurde das anders.

Allmählich setzten die Schimpfereien ein, die mit jeder Minute wüster und gemeiner wurden. Rufe wie: Quatsch, Quatschkopf, Lügner, Streikbrecher, Pinkegardist, Streikbrechergeneräle, Hornochse und andere Ausdrücke durchschwirten den Saal. Mitunter setzte ein ohrenbetäubender Lärm ein, der minutenlang anhielt. Auf Tischen, Stühlen und Bänken standen die Genossen und brüllten. Es war ein Bild des Ekels.

Dem Kollegen Heutmann war es nicht möglich, weiter zu reden; Kollege Bonas schloß deshalb die Versammlung. Nun aber setzte ein wahres Indianergeheul ein. Wie die Wilden stürzten die Genossen nach dem Vorstandstisch, schrien, brüllten, schimpften und tobten wie beseßten. Es stand zu befürchten, daß sie handgreiflich würden. Unter einem nicht wiederzugebenden Spektakel der Genossen verließen unsere Kollegen das Lokal.

Sie hatten die Erziehungserfolge der Genossen gründlich gekostet.

Die Genossen haben durch ihr fleißiges Benehmen in diesen Versammlungen gezeigt, daß sie die Wahrheit über den Krefelder Färberstreik nicht anerkennen können. Das wird unsere Krefelder Mitglieder aber nicht abhalten, auch weiterhin dafür zu sorgen, daß die Verrätereien des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes weithin bekannt werden.

Man muß die Berichte der sozialdemokratischen „Volkszeitung“ aus Düsseldorf und der „Volkstribüne“ aus Krefeld über diese Versammlung lesen. Da wird die Wahrheit direkt auf den Kopf gestellt. Da wird behauptet, der Referent habe den Versammelten „Halts Maul“ und andere „Liebenswürdigkeiten“ u. a. „Schmierfinken“ zugerufen und dadurch die Versammlung provoziert. Das ist von A bis Z gelogen. Weiter heißt es in dem Bericht, die Versammelten hätten den Referenten mit der größten Seelenruhe angehört. Gegenüber solchen Lügereien hat man einfach keine Worte mehr.

Ein Ueberfall auf christlich organisierte Arbeiter. Von dem sozialdemokratischen Gewerkschaftsbeamten Reimmüller, Karlsruhe, ausgegebene Parole „Der letzte christlich organisierte Arbeiter muß aus dem Rheinhafengebiet verschwinden“ zeitigt interessante Blüten. Nachdem der bei der Firma Langbein u. Co. vom Saune gebrochene Streik, der sich in der Hauptsache gegen die christlichen Arbeiter wendet, für die Genossen verloren ist, suchen sie nach schärferen Maßnahmen, um die von ihnen so gehassten christlichen Gewerkschaften aus der Welt zu schaffen. Wie nachstehender Fall zeigt, sollen anscheinend die Führer der christlichen Gewerkschaften aus dem Wege geräumt werden.

Am Sonntag, den 6. Juli, fand in Jockgrim (Rheinpfalz), eine von den christlichen Gewerkschaften einberufene öffentliche Versammlung für die Arbeiter und Bürger von Jockgrim statt. In dieser Versammlung wurde von dem Vorgehen des sozialdemokratischen Transportarbeiterverbandes in Karlsruher Rheinhafen Stellung genommen. Um die Versammlung zu sprengen, hatten die Genossen ihre „intelligentesten“ Truppen aus der Pfalz und dem Karlsruher Gebiet zusammengetrommelt. Doch konnten sie dabei nicht auf ihre Rechnung kommen.

Als nach Beendigung der Versammlung Gewerkschaftssekretär Ruhn aus Karlsruhe, der den Vortrag hatte, mit einigen christlichen Arbeitern zur Bahn ging, wurde er vor dem Bahnhof von etwa 40 Genossen, die unter Führung der sozialdemokratischen Gewerkschaftsbeamten Flößer und Reimmüller standen, überfallen. Ohne alles weitere suchte man denselben zu Boden zu schlagen, wobei ständig die Drohung ausgeprochen wurde: „Drauf! der muß hier liegen bleiben.“ Der Eintritt in den Bahnhof war den christlichen Arbeitern verweigert und in dieser Gefahr mußte der Genossenschaftsführer Flößer nichts Besseres zu tun, als die christlichen zu verpöten. Unter dem Schutze der christlichen Arbeiter mußte sich Ruhn, verfolgt von den mit Messern und Knüppeln bewaffneten Genossen nach Jockgrim zurückziehen, wobei auf Ruhn und die Mitglieder mit Knüppeln eingeschlagen wurde. Ohne die Ruhe und Flucht der christlichen Arbeiter wäre das Schlüsselergebnis zu befürchten gewesen. Das Vorgehen ist das Resultat einer systematischen verlogenen Hege gegen die christlichen Gewerkschaften und insbesondere gegen Herrn Gewerkschaftssekretär Ruhn. Die Behörden haben sich bereits um die Sache angenommen.

Aus unserer Industrie.

Konjunktur und Arbeitsmarkt in der Textilindustrie.

(Nachdruck verboten.)

Ueber die gegenwärtige Wirtschaftskonjunktur sind die Stimmen merkwürdig einig. Wir sind mit ihnen der Meinung, daß, wie wir ja schon vor Monaten gesagt haben, der wirtschaftliche Höhepunkt überschritten ist. Die notwendige und auch gesunde Reagenz auf die gewaltige Anspannung aller Verhältnisse, eine ganz abnorm ungünstige Gestaltung des Geldmarktes, die doch selbst wieder eine Folge der großartigen Entwicklung aller wirtschaftlichen Kräfte im verflohenen Jahr ist, bei der aber auch die gespannten internationalen Verhältnisse einen ungünstigen Einfluß ausgeübt haben, sind die Ursache dieser Gestaltung. Der Rückgang der Konjunktur kann für die Volkswirtschaft ganz zweifellos ein gesunder Prozeß sein, sozial aber insbesondere in seiner Wirkung auf die Arbeitsverhältnisse sind wir gewohnt, ihn als ein Verhängnis anzusehen. Doch ist auch hier eine Verallgemeinerung nicht am Platze. Mit dem etwaigen Rückgang der Arbeitslöhne ist gewöhnlich auch ein solcher der Lebensmittel verbunden — geht diese Bewegung in gleichem Verhältnis vor sich, ändert sich die Lage der Arbeitererschaft nicht. Darin allerdings besteht gegen früher ein bellagender Unterschied, daß der

Beschäftigungsgrad kein so guter mehr ist,

die Zahl der Arbeitslosen wächst. Aber das ist doch in erheblichem Maße nur der Fall, wenn der wirtschaftliche Rückgang von krisenhaften Erscheinungen begleitet ist — solche sind: Betriebseinschränkungen in größerem Umfang, Stilllegen der Werke usw. Dann wächst das Arbeiterangebot, und gar leicht tritt ein Fallen der Löhne ein, das in keinem Verhältnis mehr steht zu der Verbilligung der Lebensmittel. Diese bedauerliche Folge wird sich in der Industrie am stärksten bemerkbar machen, in der die Arbeitererschaft nicht organisiert ist. Die richtige Gewerkschaft regelt den Arbeitsmarkt, sorgt insbesondere dafür, daß die Ueberzahl von Arbeitskräften nicht zu Lohnherabsetzungen führt, die die Lebenshaltung des Arbeiters herabdrückt. Gerade in Zeiten wirtschaftlichen Niederganges macht man nun die Beobachtung, daß die Arbeiter fluchtartig die Gewerkschaft verlassen — ein geradezu unsinniges Beginnen, denn gerade jetzt ist eine starke Organisation Lebensfrage. Man sollte vielmehr meinen, daß zu einer solchen Zeit sich die Mitglieder der Gewerkschaften mehr würden — das wäre die Folge richtigen Verständnisses dessen, was da mehr als sonst unbedingt nötiges Erfordernis ist.

Krisenhafte Erscheinungen hat die gegenwärtige rückläufige Wirtschaftsbewegung nicht gebracht. Sie vollzieht sich vielmehr in langsamem Tempo, das zu der Hoffnung berechtigt, es könnte unter bestimmten Voraussetzungen eine Besserung eintreten. Diese Voraussetzungen sind: Entspannung des Geldmarktes und damit billiges Geld und Besserung der internationalen wirtschaftlichen Lage.

Die Textilindustrie

hat von dem Rückgang der Konjunktur bis jetzt nicht allzubiel verspürt. Das liegt einmal darin, daß sie an dem gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung des Vorjahres nur einen sehr mäßigen Anteil hatte, liegt des ferneren in der Preisbildung der Rohstoffe. Deren wichtigster — die Baumwolle — ist im ersten Halbjahr nicht unbedeutlich zurückgegangen, eine Wirkung der günstigen Saatensstandsberichte aus den bereinigten Staaten, damit ist aber eine wesentliche Voraussetzung für einen Aufschwung gerade der Baumwollindustrie erfüllt. Auch was man sonst von der Textilindustrie hört, ist nicht ungünstig, so daß es fast den Anschein hat, als sollte sie von der rückläufigen Konjunktur gar nicht oder nur wenig betroffen werden. Aus der

Entwicklung des Arbeitsmarktes

kann man zwar gegen das Vorjahr eine Abschwächung herauslesen, in diesem Jahr aber hat die fortgeschreitende Jahreszeit gegen die drei ersten Monate unzweifelhaft eine Besserung gebracht. Der Mai zeigt gegen den April einen kleinen Rückgang, der aber noch nicht als dauernd angesehen werden kann. Das Gesagte gilt von dem männlichen Arbeitsmarkt. Der weibliche allerdings bietet keine erfreulichen Aussichten, und das ist bei der überragenden Bedeutung, die die Frauarbeit gerade in der Textilindustrie einnimmt, wohl zu beachten. Die einzelnen Monate dieses Jahres stellen sich durchweg viel ungünstiger als die entsprechenden des Vorjahres. Die Entwicklung in diesem Jahre ist ebenfalls sehr wenig erfreulich. Der März hat gegen den Februar, der April gegen den März recht erhebliche Verschlechterungen gebracht. Erst der Mai zeigt ein etwas freundlicheres Gesicht — das Arbeitsangebot hat nicht unbedeutlich abgenommen. Folgende Zahlen, die dem Reichsarbeitsblatt entnommen sind, veranschaulichen die Entwicklung. Auf 100 offene Stellen kamen Arbeitsgesuche in:

Geschlecht	Januar 1912	Januar 1913	Februar 1912	Februar 1913	März 1912	März 1913	April 1912	April 1913	Mai 1912	Mai 1913
Männlich	123	135	118	134	110	138	112	123	118	127
Weiblich	84	110	80	106	84	112	95	127	90	117

Die Monate dieses Jahres weisen durchweg höheren Arbeitsanfrage auf als die des verflohenen, bei den Frauen tritt das noch stärker in die Erscheinung als bei den Männern. Bei den ersteren hat der Mai eine Besserung gebracht, auch bei den letzteren scheint mit dem April eine rückläufige Bewegung eingesetzt zu haben, die hoffentlich aufhört. In der Textilindustrie gingen bei 755 Arbeitsnachweisen ein in:

	April		Mai	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich
Arbeitsgesuche	1907	1340	2301	1702
Offene Stellen	1501	1059	1807	1453
Bermittelt wurden	1159	897	1440	1280

Bei den männlichen Arbeitern hat dennoch das Arbeitsangebot im Mai stark zugenommen: von 1907 ist es auf 2301 gestiegen, aber auch die Zahl der offenen und vermittelten Stellen hat sich vermehrt: die ersteren um 246, die letzteren um 281. Angebot und Nachfrage ist in beiden Monaten ungefähr gleich geblieben. Fast noch günstiger stellt sich das Verhältnis bei den Frauen. Die Arbeitsgesuche haben sich um 362, die offenen und vermittelten Stellen aber um 394 und 383 vermehrt.

Der Arbeitsmarkt in seiner Gesamtheit

weist in den Monaten dieses Jahres gegen die entsprechenden des Vorjahres ebenfalls eine Abschwächung auf. Es kamen auf 100 offene Stellen Arbeitsgesuche im:

Geschlecht	Januar 1912	Januar 1913	Februar 1912	Februar 1913	März 1912	März 1913	April 1912	April 1913	Mai 1912	Mai 1913
Männlich	192	191	178	190	145	168	150	160	153	166
Weiblich	100	98	88	91	84	87	92	96	97	100

Bei dem männlichen Arbeitsmarkt fällt zunächst die Tatsache angenehm auf, daß er sich im April und Mai gegen die drei vorangegangenen Monate entschieden gebessert hat. Im Mai allerdings ist ein kleiner Rückschlag eingetreten. Gegen die entsprechenden Monate des Vorjahres ist der Stand durchweg schlechter. Zwar ist das Verhältnis in den beiden letzten Monaten etwas günstiger geworden, aber der Stand von 1912 ist noch nicht erreicht. Der weibliche Arbeitsmarkt weist nach einer kleinen Besserung im März, im April und Mai wieder eine stärkere Abschwächung auf und geht damit durchaus parallel mit der Entwicklung im Vorjahr, gegen das ein erheblicher Unterschied im Gegensatz zum männlichen Arbeitsmarkt nicht besteht. Es mag das daher rühren, daß manche Industrien bei sinkender Konjunktur zu den billigeren weiblichen Arbeitskräften greifen. Bei der oben schon angegebenen Zahl von Arbeitsnachweisen sind eingelassen im:

	April		Mai	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich
Arbeitsgesuche	420 000	95 000	413 000	89 000
Offene Stellen	262 000	99 000	249 000	89 000
Bermittelt wurden	225 000	60 000	215 000	54 000

Ein ungünstiges Bild für die beiden verflohenen Monate ergibt sich aus diesen Zahlen eigentlich nicht. Allerdings steht dem Rückgang des Arbeitsangebotes, ein an und für sich günstiges Zeichen, bei den Männern ein noch stärkerer Rückgang der Nachfrage gegenüber, und auch die vermittelten Stellen haben sich beträchtlich vermindert. Auch der weibliche Arbeitsmarkt weist einen starken Nachlaß der Nachfrage auf, die vermittelten Stellen haben sich ebenfalls in stärkerem Verhältnis vermindert als das Arbeitsangebot. Ein endgültiges Urteil über die Entwicklungstendenz jetzt schon zu fällen, halte ich für verfrüht — man wird zum mindesten noch die Ergebnisse des Juni abwarten müssen.

Steigende Leistungsfähigkeit der deutschen Textilmaschinen-Industrie.

Auf der Weltausstellung in Gent ist auch die deutsche Textilmaschinen-Industrie vertreten. Bei einem Festmahl, das unlängst zu Ehren der deutschen Aussteller veranstaltet worden war, gab der Präsident des deutschen Ausstellungs-Komitees, Professor Dr. Becker, bekannt, daß bis jetzt in der deutschen Maschinenhalle allein für drei Millionen Mark Textilmaschinen verkauft wurden. Er bezeichnete dieses Ergebnis als überaus günstig, es habe alle Erwartungen übertroffen. Diese Meldung bekräftigte der belgische Reichskommissar, der Genter Textilindustrielle de Hemptinne, indem er erklärte, daß die ausgestellten Textilmaschinen in der deutschen Halle Deutschland in einem bemerkenswerten Aufstiege zeigten, den man vor einigen Jahren kaum hätte erwarten dürfen. Die deutsche Industrie scheint ihm jetzt geeignet, auch auf diesem Gebiet den erfolgreichen Wettbewerb mit England aufnehmen zu können. Dieses Lob aus beruflichem Munde veranlaßte Direktor Schwensen, den Leiter der belgischen Zweigstelle von Drenstein u. Koppel (Berlin), im Namen der deutschen Aussteller Herrn Becker Dank dafür auszusprechen, daß er allen Hindernissen zum Trotz unter der gebieterischen Notwendigkeit, die wirtschaftlichen Interessen der deutschen Industrie in Belgien zu schützen, eine deutsche Beteiligung zustande gebracht habe.

Ueber die Lage und Aussichten der internationalen Baumwollindustrie.

Das Resultat der Ende Juni cr. seitens der Liverpooler Baumwollfirma Weld u. Co. über die Lage der Baumwollindustrie in den verschiedenen Ländern veranfaßten Umfrage bietet im allgemeinen kein besonders günstiges Bild.

Nur in England sind die Spinner wie die Weber andauernd gut beschäftigt und auch die Aussichten für die Zukunft sind günstige. In den Vereinigten Staaten ist in allen Zweigen das Geschäft flau und auch für die Zukunft ungewiß. Holland hat in der Weberei wie in der Spinnerei gut zu tun, es sind keine Anzeichen für eine Verschlechterung vorhanden. In Spanien hat sich die Sache eher verschlechtert, während in Portugal alle Maschinen auf lange Zeit hinaus mit Aufträgen versehen sind. Die österreichische Baumwollindustrie zeigt keine Besserung. Mit Ausnahme einiger Bezirke des Elsaß und des Königreichs Sachsen liegen aus der

Baumwollspinnerei von Deutschland keine günstigen Berichte vor, die Zukunft ist ungewiß, die Lage der Weberei wird als unbefriedigend bezeichnet. Auch die weiteren Aussichten für die Weberei seien vorläufig keine guten. Ruhig ist der Verkehr in Erzeugnissen der Baumwollindustrie in Kanada. Nicht gebessert erscheint die Lage der französischen Baumwollspinnereien, besser die der Webereien, die Aussichten haben sich für beide nur teilweise gebessert. Als noch immer nicht gut schildert man das Geschäft in Rußland; im Moskauer und Petersburger Bezirk erwartet man eine Besserung. Die italienische Baumwollindustrie hofft auf günstigeren Geschäftsgang. Die augenblickliche Lage ist schlecht. Klare Berichte liegen aus Belgien und der Schweiz vor.

Aus dem Verbandsgebiete. Bekanntmachung.

Die erstmalige Auszahlung der Militärunterstützung findet statutgemäß im Monat August statt. Die Auszahlung übernimmt die Zentralkasse.

Die Unterstützung kann laut Statut nur denjenigen Kollegen gewährt werden, die

1. bis zum Militäreintritt die vollen Wochenbeiträge entrichtet,
2. mindestens 52 Wochenbeiträge à 40 Pfg. oder mehr geleistet und
3. das Mitgliedsbuch behufs Kontrolle und Eintragung der Zentralkasse eingekandt haben.

Die Ortsgruppenvorstände werden gebeten, von allen Kollegen, die Anspruch auf die Militärunterstützung erheben können, der Zentralkasse baldmöglichst die genauen Adressen mitzuteilen. Sofern die Mitgliedsbücher noch nicht eingeschickt sind, bitten wir diese mit den Adressen einzusenden.

Ebenso werden auch alle Mitglieder, die Angehörige beim Militär haben, freundlichst gebeten, die evtl. noch nicht abgelieferten Mitgliedsbücher sowie die genauen Adressen der Kollegen unverzüglich dem Ortsgruppenvorstand zur Einfindung an die Zentralkasse zu übergeben.

Mit kollegialem Gruß!

Die Zentralkasse:

C. M. Schiffer, Vorstandsvorsitzender.

Lohnbewegungen und Arbeitsstreitigkeiten.

Die Aussperrung in der Wocholter und Nheder Textilindustrie.

Die Aussperrung im Wocholter Textilindustriebezirk dauert nunmehr bereits in der vierten Woche unverändert fort. Die Situation hat dadurch eine Verschärfung erfahren, daß die Fabrikanten-Bereinigung die von unserem Verbands nachgekauften Verhandlungen abgelehnt hat. Im Laufe der vorigen Woche faßte eine Versammlung der Arbeiterausschüsse den einstimmigen Beschluß, folgende Eingabe an den Herrn Bürgermeister zu richten, mit der Bitte um Weitergabe an die Fabrikanten-Bereinigung. Herrn Bürgermeister Wesemann, Wocholt.

Zu den Lohnifferenzen in der hiesigen Textilindustrie unterbreiten wir Ihnen namens und im Auftrage der Arbeiterausschüsse die folgenden

Einigungs-Vorschläge

mit der Bitte, dieselben an die Fabrikanten-Bereinigung weitergeben zu wollen. Die Vorschläge lauten:

1. Der Streik bei der Firma Cosmann, Cohen u. Co. wird sofort beendet;
2. Die allgemeine Arbeitersperrung wird sofort aufgehoben, die Arbeit allgemein aufgenommen;
3. Maßregelungen von Arbeitern finden nicht statt, alle Arbeiter werden wieder eingestellt;
4. Die Löhne der in den Textilbetrieben beschäftigten Arbeiter werden durchweg um 3—8 Prozent erhöht.

Diese Lohnerhöhung ist so gedacht, daß in den einzelnen Betrieben die bisher minder gut bezahlten Artikel bzw. Qualitäten mehr aufgebessert werden, als die bisher höher entlohnerten Artikel und Qualitäten. Der gleiche Modus gilt inbezug auf die Lohnsätze der in Tage- und Wochenlohn beschäftigten Arbeiter.

In den einzelnen Fabriken finden zwischen Firma und Arbeiterschuß bzw. einer Vertretung der Arbeiterschaft nach Wiederaufnahme der Arbeit die entsprechenden Verhandlungen statt. Der Herr Regierungspräsident soll gebeten werden, durch den ihm beigegebenen Herrn Regierungs- und Gewerberat in denjenigen Fällen, in denen bis zum 15. August cr. eine Einigung nicht erfolgt ist, im Laufe der zweiten Hälfte des Monats August und des Monats September eine Vermittlung und gegebenenfalls einen Schiedspruch herbeiführen zu wollen. Dieser Schiedspruch wird von beiden Parteien rückhaltlos anerkannt.

5. Die Gewichtsentlohnung kommt in Fortfall. In den Arbeitsräumen werden Lohnlisten ausgehängt. Bezahlung nach Grundlohn wird angestrebt. Bis zum 1. September cr. soll möglichst eine einheitliche Entlohnungs-Grundlage geschaffen werden.
6. Warten auf Material wird ab 1. August cr. vom ersten halben Tage an vergütet, und zwar: für schmale Stühle (bis 100 cm.) pro Stuhl und Stunde 8 Pfg. für breite Stühle (über 100 cm.) pro Stuhl und Stunde 12 Pfg.

Wo bisher bereits eine höhere Vergütung gewährt wurde, soll diese auch in Zukunft bestehen bleiben. Für Warten auf Material in den Spinnereien soll ebenfalls eine Vergütung gewährt werden. Die Höhe richtet sich nach den jeweiligen Verhältnissen und wird noch eine bestimmtere Regelung erfahren.

7. Es wird bis zum 1. August d. Jz. entweder die wöchentliche Lohnzahlung eingeführt, oder in der

- einen Woche eine feste Abschlagssumme vom verdienten Lohn ausbezahlt.
- 8. Für Ueberstunden werden 10 Pfg. pro Stunde extra bezahlt.
- 9. Die 10 stündige Arbeitszeit wird in allen Betrieben eingeführt.
- 10. Abweichungen von den Vereinbarungen (zu 5, 7 und 9) sollen nur im gegenseitigen Einverständnis zwischen Firma und Arbeitern zugelassen werden.

Zwecks Stellungnahme zu dieser Eingabe fand am Samstag, den 12. Juli eine Mitgliederversammlung statt. In der Versammlung wurde auch scharf Stellung genommen zu dem Verhalten des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes, dessen Organ ein geradezu verabscheuungswürdiges Gebahren bei dieser Bewegung an den Tag legt. Folgende Resolution gelangte zur einstimmigen Annahme:

„Die heute stark besuchte Versammlung der hiesigen Ortsgruppe des christl. Textilarbeiterverbandes erklärt sich mit der von der Verbandsleitung im Auftrage der Arbeiterausschüsse an den Herrn Bürgermeister zwecks Weitergabe an die Fabrikanten-Vereinigung gerichteten Eingabe und den darin enthaltenen Einigungsvorschlägen voll und ganz einverstanden. Die Versammelten glauben damit den Beweis erbracht zu haben, daß sie ernstlich geteilt sind, innerhalb der Grenzen des Möglichen den Frieden herbeizuführen und würden es bedauern, wenn auf dieser Grundlage keine Einigung zustande käme. Gleichzeitig versprechen sich die Versammelten treue gegenseitige Hilfsbereitschaft und solidarisches Zusammenhalten in der gegenwärtigen Situation. Sofern sich die Notwendigkeit einer längeren Dauer des gegenwärtigen Zustandes ergeben sollte, werden die Versammelten — wie es bisher geschehen ist, alles hintenan zu halten suchen, was die öffentliche Ruhe beeinträchtigen und das Ansehen ihrer Sache schädigen könnte.“

Ebenfalls nimmt die Versammlung Kenntnis von der Haltung des „freien“ Textilarbeiterverbandes, wie sie in dem Artikel „ein Textilarbeiterkampf im Münsterlande“ im Nr. 28 vom 11. Juli cr. des Organs dieses Verbandes zum Ausdruck kommt. Die Versammlung weist die in dem Artikel enthaltene Verdächtigung des christlichen Textilarbeiterverbandes und insbesondere die strapellose Beschimpfung des Zentralvorstehenden Schiffer auf das Entschiedenste zurück. Ebenso mißbilligt die Versammlung die sonst noch in dem Artikel enthaltenen unrichtigen Darstellungen und Uebertreibungen. Mit einer solchen Taktik und mit solchen Behauptungen wird die gute Sache der nach Verbesserung ihrer Lage strebenden hiesigen Textilarbeiter nur geschädigt. Den Versammelten soll das gekennzeichnete Verhalten der sozialdemokratischen Gegner ein erneuter Anlaß sein, mit allen Kräften an der weiteren Ausbreitung der christlich-nationalen Arbeiterbewegung zu arbeiten.“

Mit einem Hoch auf die Einigkeit der Arbeiter wurde darauf die Versammlung geschlossen.

Aus unseren Bezirken.

Eine christlich-nationale Textilarbeiterbewegung des badischen Abtales

fand am 6. Juli in Ettlingen statt. Draußen strömte der Regen. Und dennoch eilten so viele der Ettlinger Festhalle zu. Überall her waren sie gekommen, die christlich-nationalen Textilarbeiter- und Arbeiterinnen. Es ist dies auch weiter nicht verwunderlich, galt es doch, Stellung zu nehmen zur schwebenden Lohnbewegung. Ueber den bisherigen Verlauf referierte zunächst der Bezirksleiter, Kollege Kümmele-Börrach. Dieser gab einen Ueberblick über den Gang der Verhandlungen und über die von der Firma „Gesellschaft für Spinnerei und Weberei in Ettlingen“ gemachten Zugeständnisse, sowie über den Stand der Bewegung bei der Badischen Baumwollspinnerei und Weberei in Neurod. Um sich über die weiter einzuschlagenden Schritte klar zu werden, sei es notwendig, vor allem ein überfichtliches Bild über die bisher erzielten Resultate zu schaffen.

Kollege Fischer-Düffeldorf, der in Verbindung des Kollegen Schiffer erschienen war, behandelte in grundsätzlichen Ausführungen die Notwendigkeit und Berechtigung der gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiter. Die gewerkschaftliche Organisation erstrebt ein Mitbestimmungsrecht bei der Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen und einen, den heutigen Zeitverhältnissen entsprechenden Anteil am Ertrag der Produktion. Der Redner legte hierbei besonders Gewicht darauf, durch beweiskräftiges Material darzulegen, daß diese Bestrebungen durchaus nicht zu einer Untergrabung der modernen Großbetrieb nötigen Autorität der Vorgesetzten und der Konkurrenzfähigkeit des Unternehmens führen. Solches sei von der Arbeiterschaft auch nicht beabsichtigt, da sie ja sonst den Alt abjagen würde, auf dem sie sitzt.

Der letzte Redner, Gesamtverbandssekretär Kollege König-Karlsruhe, ermahnte die Arbeiter, auch fernerhin mit Mut vorzugehen und sich weniger vom Scheitern als vom nützlichem Bestand leiten zu lassen. Zwar werde es kaum möglich sein, die Wünsche eines jeden einzelnen zu befriedigen, immerhin aber sei doch zu erhoffen, daß bei beherztem Vorgehen ein für die Gesamtarbeiterschaft annehmbarer Abschluß der Bewegung erzielt werde. Auf der einmal geschaffenen Grundlage müsse dann weiter aufgebaut werden. Der die Versammlung beherrschende Grundton bewies, daß es der Arbeiterschaft wirklich darum zu ist, mit ihren Vorgesetzten zu einer friedlichen Verständigung zu gelangen. Möge dieser Umstand auch bei der Firma entsprechende Würdigung finden.

Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

„Die heute, am 6. Juli, in der städtischen Festhalle in Ettlingen stattfindende, überaus zahlreich besuchte

Versammlung stimmt den Ausführungen der Referenten voll und ganz zu und erklärt, daß die von der Arbeiterschaft gestellten Forderungen durch die steigenden Anforderungen an die Arbeitskraft des einzelnen Arbeiters, sowie durch die zunehmende Verteuerung der Lebensartikel bedingt waren.

Wenn die Arbeiterschaft auch gewünscht hätte, daß ihre Forderungen restlos erfüllt würden, so erkennt sie doch gerne an, daß die Firma Gesellschaft für Spinnerei und Weberei Ettlingen befreit war, entgegenzukommen. Insbesondere begrüßt sie es, daß die Firma in ihrem Schreiben vom 21. Juni hervorhob, daß sie bereit sei, nach Bekanntgabe der zugestandenen Lohn-erhöhungen eventuelle Unbequemlichkeiten, die sich bei der Durchführung der Aufbesserungen zeigen sollten, auszugleichen, sofern dahingehende Wünsche geäußert würden. Dieser Umstand, sowie der bisherige Verlauf der Verhandlungen, gibt der Arbeiterschaft die Ueberzeugung, daß die Lohnbewegung zu einem friedlichen Abschluß kommen wird.

Bezüglich der Bewegung bei der Firma „Badische Baumwollspinnerei und Weberei Neurod“ hegt die Arbeiterschaft ebenfalls die bestimmte Hoffnung, daß durch ein entsprechendes Entgegenkommen der Firma eine friedliche Verständigung erzielt wird.

Die Versammelten geloben, wie bisher, so auch fernerhin, treu und fest zu ihrer Organisation zu stehen und an ihrer weiteren inneren und äußeren Erstärkung mitzuarbeiten.“

Eine Arbeiterinnenkonferenz des Bezirks Warmen

fand am Sonntag, den 6. Juli, statt und war gut besucht. Mit der Leitung der Konferenz wurden die Kolleginnen selbst betraut. In das zu wählende Bureau kam je eine Kollegin aus Elberfeld, Warmen, Dahlhausen und Engelskirchen.

Kollege Blankenagel fand herzliche Begrüßungsworte für die Delegierten. Den Ueberblick über die Lage im Bereiche des Warmer Bezirks gab Kollege Fahrbrach.

In dem Bezirk waren 1911 insgesamt 67000 Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilindustrie beschäftigt. In dieser Zahl sind eine ganze Reihe von Arbeitern und Arbeiterinnen der Hausindustrie miteingerechnet. Eine bessere Uebersicht bieten die einzelnen Sektionen, unter diesen besonders die Textilindustrie Elberfeld und Warmen. In Elberfeld waren 1911 in Textilbetrieben mit 10 und mehr Arbeitern und kleinen Motorbetrieben insgesamt 8207 Personen beschäftigt, wovon 4208 Arbeiter und 3899 Arbeiterinnen waren.

In Warmen betrug 1912 die Zahl der Textilarbeiter 14006, die der Arbeiterinnen 10299; zusammen also 24304 Personen.

In beiden Städten zusammen beträgt somit die Zahl der Textilarbeiterinnen 14198. Interessant sind die Altersklassen der weiblichen Beschäftigten. Kinder unter 14 Jahren sind nur 10 beschäftigt; von 14—16 Jahren sind 1586 gezählt worden. 5253 Arbeiterinnen befinden sich zwischen 16 und 21 Jahren und 7399 weibliche Personen zählen über 21 Jahre.

Von diesen vielen Arbeiterinnen sind verhältnismäßig wenig organisiert. An der Zahl der organisierten Arbeiter gegessen, sind jedoch im christlichen Textilarbeiterverband prozentual noch mehr Arbeiterinnen, als im „deutschen“ Verband. Auch die Sektionen Düsseldorf und Sennepe weisen eine geringe Zahl weiblicher Verbandsmitglieder auf.

Dabei ist die Lage der Textilarbeiterinnen noch lange nicht sehr günstig zu nennen. In letzter Zeit ist es häufiger vorgekommen, daß den Mädchen Arbeiten übertragen wurden, die sonst immer von männlichen Personen vollzogen wurden. Das ist ja an sich noch nicht schlimm. Aber wenn die Arbeiterin für die gleiche Arbeitsleistung nur einen Bruchteil des Lohnes bekommt, den vordem der Arbeiter hatte, so ist dieser Vorgang sehr von Belang. Am schlimmsten ist noch, wenn die Arbeiterinnen nicht einsehen wollen, daß sie damit zu Konkurrentinnen der Arbeiter gemacht werden.

Solche und ähnliche Vorfälle weisen darauf hin, daß es dringend notwendig ist, den Organisationsgedanken mehr unter die Arbeiterinnen zu tragen. Aber wie? Das zweite Referat gab da vielseitige Winke für die praktische Arbeit.

An der nachfolgenden Diskussion beteiligten sich verschiedene Kolleginnen, sowie Kollege Blankenagel.

Sowohl die mangelhaften Verhältnisse in einigen Betrieben, als auch die Hindernisse in der Agitation und einige bemerkenswerte neue Vorschläge kamen zur Besprechung. Zum Schluß wurde für Elberfeld-Warmen eine fünf-gliedrige Agitationskommission gewählt. Die Konferenzteilnehmerinnen äußerten sich sehr befriedigt über diese erstmalige Aussprache. Der Wunsch, mal wieder einer derartigen Zusammenkunft beizuwohnen zu können, wird dann am ehesten erfüllt werden können, wenn allerorts rüstig ans Werk gegangen wird. Allen Mitarbeiterinnen viel Erfolg!

Berichte aus den Ortsgruppen.

Nachen. Nachener Textilarbeiter merkt's euch. Die Geschäftsleitung des „deutschen“ Textilarbeiterverbandes in Nachen scheint nach Mitteln suchen zu müssen, um die Mitglieder von den kläglichen Verhältnissen im eigenen Lager abzulenken. Eine ganz lakonische Stimmung soll bei den sozialdemokratisch organisierten Textilarbeitern in Nachen wegen der beschlossenen Einführung eines Lokalbeitrages von 5 Pfg. pro Woche herrschen. Schon über ein Jahr lang doktort man an dieser Frage herum, ohne zum Ziele gekommen zu sein. Bei einer Urabstimmung im vorigen Jahre enthielten sich mehr als ein Drittel der Mitglieder der Abstimmung. Am 21. Juni fand die Frage wiederum zur Tagesordnung, jedoch glänzten 2/3 der Mitglieder durch Abwesenheit. Nach der Bestimmung über den Lokalbeitrag kam es zu stürmischen Szenen. Die Majorität betrug nur einige Stimmen, und die Opposition machte aus ihrem Herzen keine Mörderlauge, sondern verließ ihrer Meinung

durch allerlei „Liebenswürdigkeiten“ Ausdruck. Man drohte, keinen Groschen mehr zahlen zu wollen und dem Vorstände die Mitgliedsbücher vor die Füße zu werfen. Die Opposition scheint auch entschlossen zu sein, in den Betrieben eine heftige Gegenagitation zu entfalten. Es sind dies überaus klägliche Erscheinungen im Gewerkschaftsleben, über die wir nicht reden würden, wenn nicht die „deutsche“ Verbandsleitung in Nachen den Versuch machte, ihre Mitglieder von diesen blamablen Tatsachen abzulenken durch unwahre Verdächtigungen des christlichen Textilarbeiterverbandes.

In der sozialdemokratischen „Rheinischen Zeitung“ (Nr. 155 vom 8. Juli) wird dem christlichen Verband und seinen bei der Firma Kay u. Langstadt beschäftigten Mitgliedern der Vorwurf gemacht, sie hätten nichts unternommen, als von der genannten Firma drei „frei“ organisierte Weber gemahnt worden seien. — Hierzu sei festgestellt, daß es sich in keiner Weise um irgend eine Maßregelung handelt. Eine Maßregelung wurde aus der Kündigung von den Genossen konstituiert, um eine Hez gegen den christlichen Textilarbeiterverband in Szene setzen zu können. Hierdurch glaube man im „deutschen“ Lager die revolutionierenden Genossen bei der Stange zu halten. Wie verhält sich die Sache in Wirklichkeit? Das frühere Ausschußmitglied Br. wurde am 28. Mai wegen Unkeuschens verordneter Arbeit und wegen seines ruppigen Verhaltens im Betriebe von der Firma entlassen. Der Betreffende, der nur von den Webern in den Ausschuss gewählt worden war, kümmerte sich um alle möglichen Dinge im Betriebe, die ihn nicht das geringste angingen. Dieserhalb war es schon früher zwischen ihm und der Firma zu Auseinandersetzungen gekommen. Rücksichtslos betrieb der Genosse im Betriebe die Agitation für den roten Verband. Keine Gelegenheit ließ er unbenutzt, um den christlichen Verband zu verdächtigen und zu beschimpfen, ihm die Mitglieder abspenstig zu machen. In seinem fanatischen Hass gegen den christlichen Verband ging er sogar soweit, sich als Vorher in die Mitgliederversammlungen des christlichen Verbandes einzuschleichen. Nach seiner Entlassung bei der Firma erklärte selbst der Geschäftsführer des „deutschen“ Verbandes unter Zeugen, er könne es wohl verstehen, daß Br. durch sein satyrisches Auftreten den Firmeninhaber in Wut versetzt habe!!

Bei seiner Entlassung wurde sofort von den Genossen und den Hirsch-Dunderschen eine Aktion zu Gunsten Br. in die Wege geleitet, die dahin ging, eine Maßregelung aus der Kündigung zu machen. Eine Versammlung der Weber stellte sich auf denselben Standpunkt. Unseren Mitgliedern, die in der betreffenden Versammlung anwesend waren, waren damals die eigentlichen Gründe der Entlassung noch nicht bekannt. Die Genossen verstanden es, die Geschichte so zu drehen, wie sie es gerne haben wollten. Den Mitgliedern des christlichen Verbandes war insbesondere nicht bekannt, was sich am selben Tage im Betriebe abgespielt hatte. Ein damals noch als Ausschußmitglied tätiger Kollege des Hirsch-Dunderschen Verbandes besprach sich mit dem Nachener Vertreter des Hirsch-Dunderschen Verbandes über die Angelegenheit. Der letztere ist ebenfalls bei der Firma Kay u. Langstadt als Weber beschäftigt und gilt als der Vertraute der Genossen, der mit diesen, wenn es gegen die Christlichen geht, durch Dick und Dünn marschirt. Dieser Mann erklärte dem obengenannten Ausschußmitglied: An der Entlassung Br. ist nichts zu ändern, es handelt sich lediglich darum, die Schwarzen mal gründlich heranzuholen.

Das betreffende Ausschußmitglied war ehrlich, es erklärte seinem Vorstehenden, daß er solche Lumpereien nicht mitmache. Er blieb auch als Ausschußmitglied der schon genannten Versammlung fern, machte jedoch einem Mitgliede des christlichen Verbandes Mitteilung von den unehrlichen Plänen. Man sieht aus diesen Vorkommnissen, in welcher frivolen Weise gegen die christlichen Arbeiter und deren Organisation von den Gegnern vorgegangen wird. Der ganze schändliche Plan sollte dahin führen, die Arbeiter der Firma in einen Streit zu treiben. Der Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes sowie der Vertreter der Hirsch-Dunderschen beauftragten in einer Versammlung am 31. Mai die Einreichung der Kündigung, und als der anwesende Bezirksleiter des christlichen Verbandes sich entschieden dagegen aussprach, wurde er von den verbündeten Genossen und Hirsch-Dundersen beschimpft und verdächtigt. Die christlich organisierten Weber der Firma Kay u. Langstadt, erbot über eine solche Handlungswiese, hatten es mit diesen Herrschaften fast, sie erklärten, im Einverständnis mit der christlichen Verbandsleitung, den Fall Br. für erledigt. Die Genossen waren wieder mal gründlich heringefallen. Die sogenannte Maßregelung der beiden anderen in der „Rheinischen Zeitung“ genannten Weber existiert ebenfalls nur in der Phantasie der Genossen.

Auf das eine können sich die Herren Genossen einrichten, in Zukunft werden wir bei ähnlichen Anlässen ihnen noch schärfer auf die Finger klopfen. Wenn die Herrschaften glauben, die christlichen Arbeiter seien dumm genug, für einzelne sozialdemokratische Radikalstüß und Phrasenre die Kasernen aus dem Feuer zu holen, dann haben sie falsch spekuliert. Auf die übrigen Debereien der „Rheinischen Zeitung“ über die Verhältnisse in der Nachener Textilindustrie, sowie über die angezogene verfrachtete Färbereibewegung in Krefeld einzugehen, versagen wir uns, weil die Nachener Textilarbeiter, wie bekannt, auch dann noch Unwahrheiten weiter behaupten, wenn sie ihnen hundertmal als solche nachgewiesen werden. Lächerlich wirkt die Anpreisung der Stärke des sozialdemokratischen Verbandes am Schluß des Artikels der „Rheinischen Zeitung“. Die ganze bombastische Selbstbereicherung läuft auf eine plumpe Täuschung des unwissenden Teiles der Textilarbeiterschaft hinaus. Erklärte doch in einer Mitgliederversammlung vom 14. September 1912, auf dem Frankfurter Biereller, der Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes:

„Einen Einfluß auf die Gestaltung der Dinge haben wir nicht, die Sache wird zwischen dem christlichen Verbande und dem Fabrikantenverbande geregelt, nur Furcht hat man noch vor uns, jedoch wenn die Feinde unsere ganzen Schwächen kennen, würde auch diese schwinden.“

Die Genossen wissen wohl am besten, daß wir Furcht ihnen gegenüber niemals gefannt haben. Das hat seinen Grund in der Tatsache, daß wir, im Gegensatz zu der Meinung der Genossen, ihre Schwächen sogar ausgezeichnet gut kannten. Ihre größte Schwäche ist ihre Großmäuligkeit, die im umgekehrten Verhältnis steht zu ihrer Zahl in Nachen und ihren praktischen Leistungen für die Arbeiter. Das sehen denkende Mitglieder des roten Verbandes in steigendem Maße immer mehr ein. Deshalb auch ihre Opposition gegen die Erhöhung der Beiträge. Die Groschen sind ihnen zu schade, um sie für eine völlig einflusslose Organisation herauszugeben. —

Mittlerweile wird das Ablenkungsmanöver in der gestrigen Nummer der „Rheinischen Zeitung“ fortgesetzt. Diesmal soll der christliche Textilarbeiterverband schuld daran

sein, daß bei der Firma C. Delius mit zwei Doppelpulpaaren Versuche gemacht werden und daß für die Belegschaft keine Versammlung außerhalb des Betriebes abgehalten wird.

Wir richten die Frage an die sozialdemokratische Verbandsleitung, warum an erster Stelle stehende führenden Genossen, die Sonntag für Sonntag über Land ziehen und in Versammlungen sozialdemokratische Phrasen dreschen, in der Woche aber als Weber bei der Firma C. Delius beschäftigt sind, nicht den Mut haben, für Abstellung der gerügten Verhältnisse mit Sorge zu tragen.

Denken die Herrschaften: „Ja Bauer das ist auch etwas anderes!“ Volksführer spielen, wenn keine Gefahr damit verbunden ist, ist allerdings leichter als an der eignen Arbeitsstelle Arbeiterinteressen zu vertreten.

Im übrigen handelt die „deutsche“ Verbandsleitung sehr unklug, sich nochmals in der von ihr beliebten Art mit der Doppelpulpafrage zu beschäftigen. Hoffentlich weiß sie noch, daß im vorigen Jahre einer ihrer besten Vertrauensmänner in einer hiesigen Tuchfabrik eine Stelle auf zwei Stühlen annahm, trotzdem die Firma nicht die getroffenen Vereinbarungen halten wollte, ferner es einige Weber aus diesem Grunde abgelehnt hatten, auf die Stühle zu gehen und die eigenen Genossen ihn bestürmten, die Stühle nicht zu bedienen. Der Mann fürte sich nicht daran und wurde trotzdem in einer darauffolgenden Versammlung von seinem Verbandsvertreter noch in Schutz genommen und als einer der besten Vertrauensmänner seines Verbandes hingestellt.

Auch sollte die „deutsche“ Verbandsleitung noch wissen, daß vor einigen Jahren ein Delegierter des „freien“ Gewerkschaftsstellens sich brieflich einer Aachener Firma als Bediener von zwei Stühlen anbot.

Der christliche Textilarbeiterverband wird die Interessen der Arbeiter zu vertreten wissen, dazu bedarf es der scheinheligen Schreibweise der sozialdemokratischen Verbandsleitung nicht.

Gera (Neuß). Wo ist Herr Krause, der „deutsche“ Beamte. Aus dem Bureau des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes meldet die „Neußische Tribüne“ unter dem 3. Juli folgendes:

„Geschäftsführer Max Krause steht nicht mehr in Diensten des deutschen Textilarbeiterverbandes. Die Kassen-geschäfte für die Filiale Gera besorgt jetzt der Geschäftsführer Walter Ackermann. Freitag, den 11. Juli, abends 8 Uhr findet in der Dvorstädtschen Turnhalle eine Mitglieder-versammlung statt.“

Der Geschäftsführer Max Krause war einer der gefähigsten Gegner unserer Bewegung in Sachsen Thüringen. Speziell bei Lohnbewegungen versuchte er mit allen Mitteln, unseren Textilarbeiterverband in Mißkredit zu bringen. Wie die „Neußische Tribüne“ weiter berichtet, hängt die Entlassung Krauses mit Differenzen in der Kassenführung zusammen.

Vörrach. Eine öffentliche Versammlung veranstaltete unsere Ortsgruppe am 22. Juni für die Orte Röteln, Hagen und Lunnringen. Der Saal des Gasthauses zum Röttlerweiler war fast voll besetzt. Bezirksleiter Kimmeler sprach in längerer Ausführungen über den bisherigen Verlauf der beiden großen Färberstreiks in Krefeld und im nahen Basel-Friedlingen und deren bedauerlichen Begleiterscheinungen. Gegenüber der vom „freien“ Textilarbeiterverband beliebten radikalen Streiktaktik betonte der Redner den Standpunkt des von ihm vertretenen christlich-nationalen Textilarbeiterverbandes, durch friedliche Verhandlung und ohne große Verluste Verbesserungen zu erstreben, was auch für die Arbeiter vorteilhafter sei. Erst wenn alle friedlichen Versuche gescheitert seien, dürfe man zum Streik greifen. Das sei in Basel-Friedlingen nicht geschehen, wo man in wenigen Tagen, ohne alle friedlichen Vermittlungswege zu erschöpfen, eine bisher unorganisierte Arbeiterschaft zum Streik überredet habe. Die bedauerlichen Ausschreitungen gegen die Arbeitswilligen haben auch nur dazu beigetragen, den Streikenden die Sympathien zu rauben. Den armen Arbeitern wäre eine Aufbesserung wohl zu wünschen, aber die von den „freien“ Verbänden geübte Taktik sei nicht dazu geeignet, den Arbeitern den Erfolg zu sichern, im Gegenteil, der Ausgang des Kampfes sei sehr zweifelhaft und könne jetzt schon als verloren gelten, da die Zahl der Arbeitswilligen immer größer werde und selbst freigeorganierte zur Arbeit gegangen seien. Infolge des Färberstreiks ist auch in den Seidenwebereien ein großer Mangel an geeignetem Material eingetreten, sodaß die Arbeiter bis zu drei Tagen feiern müssen pro Woche, was für die davon betroffenen Arbeiter einen erheblichen Lohnausfall bis zu 10 M. die Woche ausmacht. Der christlich-nationale Textilarbeiterverband gewährt nun seinen durch diese Arbeitslosigkeit geschädigten Mitgliedern eine Unterstützung. Allen für Vörrach sind bereits über 400 Mark ausbezahlt worden. Von der folgenden Diskussion wurde auch von den Gegnern recht ausgiebig Gebrauch gemacht und es ging zeitweise recht heftig her. In einem kurzen Schlußwort forderte der Redner des Abends auf, daß sich alle Arbeiter organisieren sollten, jeder in seiner Organisation, die seiner Bestimmung entspricht. Wir können mit dem Verlauf dieser Versammlung zufrieden sein. Unsere Ortsgruppe hat in der letzten Zeit eine schöne Anzahl neue Mitglieder gewonnen.

St. Lönis. Dererrat des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes an der niederrheinischen Textilarbeiterchaft. Am 6. Juli tagte hier eine vom Ortsrat der christlichen Gewerkschaften einberufene Versammlung, die sehr gut besucht war. Als Tagesordnung waren folgende Punkte vorgesehen: 1. Dererrat des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes an der niederrheinischen Textilarbeiterchaft. 2. Aussprache. Der Vorsitzende, Kollege Marquardt, bekannte einleitend, daß die Versammlung den Zweck habe, insbesondere über die Färberbewegung in St. Lönis eine Aussprache herbeizuführen. Auch die anwesenden Gegner würden nach dem Referat Gelegenheit bekommen, das Wort zu nehmen. Einem vorgeschlagenen „Führer“ der Genossen genügte die Fügung des Vorsitzenden nicht, er wollte wissen, ob sie unbeschränkte Redefreiheit bekämen. Der Vorsitzende erklärte daraufhin, daß den Gegnern, soweit sie sachlich und anständig bleiben würden, sich so viel wie möglich auszusprechen könnten.

Trotzdem forderte sodann ein Genosse seine Kollegen auf, mit ihm das Lokal zu verlassen. Unter allgemeiner Heiterkeit der Versammlung zogen die „Lapschen“ von dannen. Ein Teil der Genossen war jedoch mit ihrem „Führer“ nicht einverstanden. Versammlungsteilnehmer haben gehört, daß Genossen gesagt haben, daß ihr Fortgehen aus der Versammlung eine Zumutung gewesen sei. Letztlich sind denn auch nachträglich eine Anzahl Genossen wieder zurückgekommen. Sie haben auch, soweit sie sich zum Wort gemeldet haben, eine längere Redezeit bekommen, wie die Diskussionsredner

von christlicher Seite. Vorweg sei schon betont, daß die Genossen beabsichtigen, alle christlichen Versammlungen kaputt zu machen. Das haben Genossen verschiedentlich ausgesprochen. Das ist ihnen in St. Lönis aber nicht gelungen.

Nachdem Kollege Heutmann-Düsseldorf sein Referat unter großem Beifall beendet hatte, und einige Diskussionsredner seine Ausführungen noch bekräftigt hatten, versuchte der Genosse Bus aus Krefeld die Versammlung totzureden. Nachdem er bereits annähernd eine halbe Stunde geredet hatte, bat der Vorsitzende ihn, auf die Kernfragen einzugehen, damit auch die weiteren Redner zu Wort kämen. Demgegenüber meinte Genosse Bus, er müsse noch mindestens eine Stunde reden. Die Versammelten lehnten sich mit Recht dagegen auf. Es wurde ein Antrag angenommen, dem Redner noch weitere 10 Minuten Redezeit zu gewähren.

Bus lehnte es ab, weiterzureden. Er nahm mit seinen Genossen ebenfalls Reißaus. Bei Beginn seiner Rede hatte der Vorsitzende den Genossen Bus gebeten, bis Schluß der Versammlung zu bleiben und nicht wie in Bockum nach seinen Ausführungen das Lokal zu verlassen. Bei dieser Bitte hatte Genosse Bus erklärt, er könne deshalb nicht bis Schluß bleiben, weil er um 8 Uhr bereits in Köln sein müsse. Demgegenüber stellte der Vorsitzende unter großer Heiterkeit der Versammlung folgendes fest: „Bus habe soeben (es war 1.15 Uhr) erklärt, er wolle noch eine Stunde reden also bis 2 Uhr 15 Minuten und um 3 Uhr müsse er schon in Köln sein.“ Er (der Vorsitzende) überlasse es der Versammlung, sich über die Wahrheitsliebe des Genossen Bus ein Urteil zu bilden. Es ließen sich noch weitere Beispiele dafür anführen, auf welche gespanntem Fuße Genosse Bus mit der Wahrheit steht. Nachdem noch mehrere Redner das verräterische Verhalten der Genossen beleuchtet und entschieden verurteilt hatten, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heute in St. Lönis statt besuchte öffentliche Versammlung erklärt sich nach dem aufläuternden Vortrag des Herrn Heutmann mit dem Verhalten des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter in der Krefelder Färberbewegung voll und ganz einverstanden. Sie spricht deshalb der Leitung des obengenannten Verbandes ihre Sympathie aus und gelobt, unverbrüchlich zu ihr zu stehen und für die weitere Stärkung des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter tätig zu sein.“

Dies betraut die Versammlung den Arbeitererrat, der von den Führern des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes an der Arbeiterschaft in diesem Kampfe verübt worden ist und spricht für die gründliche Aufklärung dieses Betrugs unter der Arbeiterschaft tätig zu sein.“

So nahm die Versammlung in allen Teilen einen glänzenden Verlauf. In einem Schlußwort stellte der Vorsitzende noch eine Anzahl Verordnungen der Genossen fest. Mit einem mit Begeisterung ausgebrachten Hoch auf die christlichen Gewerkschaften fand die Versammlung ihren Abschluß.

Wehr. In unserer Mitgliederversammlung am 1. Juli hielt Kollege Kiefer von Säckingen einen ausführlichen Vortrag über: „Der Färberstreik in Krefeld und Basel-Friedlingen.“ Redner zeigte besonders an Hand von Beispielen, wie Streik nicht geführt werden dürfen. Der Krefelder Kampf wurde von den Genossen nicht weiter geführt, um mehr Erfolge herauszuholen, sondern lediglich und dadurch, den christlichen Textilarbeiterverband zu vernichten. Die Genossenführer trieben in diesem Falle mit der Arbeiterschaft ein unverantwortliches Spiel. Dasselbe gilt auch von dem Kampf in Basel-Friedlingen. Mit wahren Abscheu muß sich jeder selbstbewusste Arbeiter von solchen „Arbeiterführern“ wenden, die ihr Werk erst dann als vollendet ansehen, wenn sie die Arbeiterschaft in unbeschreibliches Elend gestochen haben. Nachdem Kollege Krug noch Bericht erstattet hatte vom christlich-nationalen Arbeitertag in Singen am Höhenriem und ferner darauf hingewiesen wurde, daß auch die Mitglieder sich sehr zahlreich beteiligen sollen am Arbeitertag in Säckingen am 3. August, wurde die Versammlung geschlossen.

Versammlungskalender.

- Sayreuth. 9. August, 1/8 Uhr, im evangelischen Vereinshaus.
- Södingen. 25. Juli, 8 Uhr, im Lokale „Zur Krone“.
- Dittkrath. 20. Juli, 10 1/2 Uhr, bei Stefan Bünten, Quartalsversammlung.
- Elsfeld. 19. Juli, 8 1/2 Uhr, im Lokale Hertentath, Klotzbahn.
- Eupen. 22. Juli, 9 Uhr, im Lokale Markt, Berg-Schönen, Neufraße, Generalversammlung.
- M. Gladbach-Deum. 26. Juli, 1/2 9 Uhr, im Lokale S. Wesers, Roeth.
- Gerdt. 27. Juli, 6 Uhr, bei Gustav Leyen.
- Sehn. 26. Juli, 1/2 9 Uhr, im Lokale von Magdalena Bösch.
- Jüchen. 20. Juli, 11 Uhr, bei Adam Kremer.
- Kalderkirchen. 20. Juli, 11 Uhr, bei Heister, früher P. Bierich.
- Kohlscheid. 20. Juli, 11 Uhr, im Lokale Leo Engels.
- Stassfurt (bad. Altst.). 16. Juli, 8 1/2 Uhr, im Döfjen.
- Rheinbach. 20. Juli, 9 1/2 Uhr, bei Döfjen.
- Rheind. 20. Juli, 11 Uhr, in der Bürgergesellschaft (Bahnhofshof).
- 27. Juli, Ausflug nach Heiligenpech-Sehn mit familiären Kreisen 1/2 2 Uhr bei Erdmann u. Schrieffers, Abmarsch 2 Uhr.
- Singen (a. S.). 26. Juli, 2 Uhr, im lat. Vereinshaus.
- Soran (N.-S.). 17. Juli, 8 Uhr, im Gasthof zu den drei Linden.
- Saals. 26. Juli, 8 1/2 Uhr, bei Arn. Gillsen.
- Wassenberg. 16. Juli, 7 1/2 Uhr, bei Wm. Schmitz, Generalversammlung.
- Wegberg. 20. Juli, 1/2 11 Uhr, in Klinkum, beim Wirtin Heinrichs (im Zimmer links), Unterrichtsstunde.
- 27. Juli, Ausflug nach Wassenberg. Sammelplatz: Wirtschaft Heinrichs in Klinkum. Abmarsch daselbst punkt 1/2 2 Uhr.
- 3. August, 10 1/2 Uhr, im Wegberger Hof.
- Werden (b. Aachen). 20. Juli, 11 Uhr, im Lokale S. Krüben (Adler-Bräuerei).

Adressenänderung.

Den Kollegen und Kolleginnen zur gefälligen Kenntnisnahme, daß sich das Sekretariat der Niederlauff nicht mehr am Haag 8, sondern Lothringersstraße 7 part. befindet.

Mit kollegialem Gruß!

Wilhelm Fassbender.

Sterbe-Tafel.



Es starben die Verbandsmitglieder:

- Matthias Tau in Cornelimünster.
- Rheinhold Heusen in Leuth.
- Agnes Kamp in Aachen-B.
- Heinrich Papst in Düren.
- Johanna Smit in Gronau.
- Karl Bonacker in Schlitz.
- Peter Hauseux in Eupen.
- Ferdinand Pöttken in Münster i. W.

Ehre ihrem Andenken!

Literarisches.

„Note Streiktaktik.“ So lautet ein Broschürchen, das von unserm Verbands herausgegeben wird. Das Broschürchen streift kurz die von unserm Verband geführten größeren Bewegungen und behandelt dann eingehend die im sozialdemokratischen Textilarbeiterverband übliche unsinnige und gewissenlose Streiktaktik und deren Erfolge resp. Mißerfolge. Der zweite Teil befaßt sich mit der Krefelder Färberbewegung; deren Verlauf wie auch die Haltung unserer Verbandsleitung werden ausführlich dargelegt. Das Broschürchen gibt unsern Mitgliedern und allen in der christlichen Gewerkschaftsbewegung tätigen Kollegen und Kolleginnen ein ausgezeichnetes Material gegenüber den gegnerischen Angriffen in die Hand. Die erste Auflage der Broschüre ist bereits vergriffen. Eine zweite befindet sich schon im Druck. In dieser wird auch das blamable Ende der Färberstreiks im Wuppertal, in Basel, Zürich und Krefeld dargestellt. Diese erweiterte Neuauflage bedingt eine kleine Preiserhöhung. Das Broschürchen ist statt wie bisher zu 5 Pfg. in Zukunft zu 10 Pfg. pro Stück von unserer Zentrale zu beziehen.

Zahnbrecher, Dr. phil. et oec. publ., Der gewerbliche Arbeitsvertrag. Klein-Oktav XII und 212 S. Preis M. 1.—. (Sammlung Köpfel, Bändchen 63.) Verlag Köpfel, Rempten und München.

Die Zahl der gewerbegerichtlichen Streitfälle betrug in Deutschland allein während des Jahres 1911 rund 120.000. Rund 50.000 hiervon wurden durch Vergleich erledigt. Diese Zahlen beweisen schon zur Genüge, wie sehr es noch vielfach auf Seite der beteiligten Kreise, der Arbeitnehmer sowohl als der Arbeitgeber, an der nötigen Kenntnis der einschlägigen Gesetzesbestimmungen fehlt. Der Verfasser des vorliegenden Bändchens hat deshalb während der Jahre 1911 und 1912 einer großen Anzahl von Beamten, Angestellten und Werkmeistern in volkstümlichen Vorträgen die notwendige Aufklärung über diese Dinge vermittelt und unterbreitet nun auf zahlreiche Wünsche hin seine praktischen Vorträge hiermit auch der breiteren Öffentlichkeit. Es ist Dr. Zahnbrecher gelungen, alle wichtigen Bestimmungen des gewerblichen Arbeitsvertrages in leicht verständlicher und dabei doch gründlicher und zuverlässiger Weise zu behandeln und die an sich trockene Materie durch Hunderte von praktischen Beispielen zu beleben. Wer immer einen gewerblichen Arbeitsvertrag, sei es nun als Arbeitgeber, Arbeiter, Angestellter oder Privatbeamter, abzuschließen hat, sollte in seinem eigenen Interesse dieses Bändchen zu Rate ziehen, wenn man auch mit einigen, in den Schlußbemerkungen enthaltenen Mahnungen an die Gesetzgebung als Arbeiter nicht unbedingt einverstanden zu sein braucht.

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Das sozialdemokratische Verbrechen an der Krefelder Arbeiterschaft. — Die grundsätzlichen Kämpfe der christlichen Gewerkschaften im Jahre 1912. — Wahrheit und Klarheit. — Die Volksversicherung. — Feuilleton: Mein Vaterland. — Allgemeine Rundschau: Finanzielle Notizen im „deutschen“ Textilarbeiterverbande. — Die christlichen Gewerkschaften, eine ehrliche und entschiedene Vertretung der Arbeiterinteressen. — Sehr unangebrachte Entrüstung. — Hat's doch Zweck? — Die Stellung der Gelben zur Religion. — Der Verband christlicher Schneider, Schneiderinnen und verwandter Berufe. — Die Hamburger Konsumvereine müssen von sozialistischem Geiste erfüllt sein. — Arbeitnehmer- und Arbeitgeberorganisationen in der deutschen Textilindustrie. — Sozialdemokratische Erziehungsfolge. — Ein Ueberfall auf christlich organisierte Arbeiter. — Aus unserer Industrie: Konjunktur und Arbeitsmarkt in der Textilindustrie. — Steigende Leistungsfähigkeit der deutschen Textilmaschinenindustrie. — Ueber die Lage und Aussichten der internationalen Baumwollindustrie. — Aus dem Verbandsgebiete: Bekanntmachung. — Lohnbewegungen und Arbeitsfreitigkeiten: Die Aussperrung in der Hochpöller- und Heber Textilindustrie. — Aus unseren Bezirken: Eine christlich-nationale Textilarbeiterbewegung des badischen Albtales. — Eine Arbeiterinnenkonferenz des Bezirks Barmen. — Berichte aus den Ortsgruppen: Aachen. — Gera. — Lörrach. — St. Lönis. — Wehr. — Versammlungskalender. — Adressenänderung. — Sterbe-Tafel. — Literarisches.